

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 180.

Verlags-Druckerei No. 2563.

Samstag, den 18. April.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Nach der kurzen, durch das Osterfest bedingten Ruhe-
pause haben die Wahlvorbereitungen wieder
mit verstärkter Kraft eingesetzt. Aber der Wahlkampf er-
scheint bisher noch immer als ein Kampf aller gegen alle,
und die Dinge sind noch weit davon entfernt, daß man sich
ein einheitliches Bild von dem status quo der Wahl-
bewegung machen könnte. Die verhältnismäßige Ruhe,
die sonst infolge der Parlamentsferien auf dem Gebiete
der inneren Politik bei uns herrscht, wird von der aus-
ländischen Presse dazu benutzt, um sich mit denjenigen
deutschen Angelegenheiten zu beschäftigen, die — nicht
vorhanden sind. So ist beispielsweise die Verlobung des
deutschen Kronprinzen ein Gegenstand intensi-
verer Sorge der ausländischen Presse, obwohl doch das
Ehestift nicht zum Verur der Presse gehört. Da sich
aber besagte Presse noch nicht darüber einig ist, ob sie den
Kronprinzen mit einer cumberlandischen oder mit einer
dänischen Prinzessin verloben soll, so wird dem deutschen
Kronprinzen nichts weiter übrig bleiben, als noch weiter
im Junggelehrtenstande zu verharren.

Während die internationale Lage sich in dieser Woche
im Vergleich zur vorigen wenig verändert hat und eine
gleich unruhige geblieben ist, sind die Auslands-
bewegungen, in deren Zeichen Europa in der
vorigen Woche stand, im Sande verlaufen und sie haben
durchweg mit der Niederlage der Arbeiter geendet. Ins-
besondere in Holland und in Italien haben die Arbeiter
die freilich recht teuer bezahlte Erfahrung gemacht, daß
der Versuch, einen Generalstreik ins Werk zu setzen, ein
ebenso fruchtlos wie töricht ist. In Holland haben die
Eisenbahnarbeiter diesen frivolen Versuch noch dazu mit
einer weitestgehenden Verschärfung der strafrechtlichen Be-
stimmungen gegen die Streiks bezahlen müssen. Soffent-
lich werden nun wenigstens die Arbeiter der anderen
Länder durch das von den holländischen bezahlte Beleggeld
darüber belehrt, eine wie zweischneidige Waffe die Streiks
sind.

Daß die Sozialisten keineswegs durchweg der ver-
nünftigen Einsicht unzugänglich sind, hat sich soeben in
Frankreich gezeigt, wo der Parteitag der französi-
schen Sozialisten den von den radikalen Genossen ver-
langten Ausschluß des früheren Handelsministers
Millerand aus der Partei abgelehnt hat, wenn auch
freilich mit knapper Mehrheit. Herr Millerand hatte be-
kanntlich den Jörn der sozialistischen Fanatiker erregt,
weil er der Regierung allzuviel KonzeSSIONen gemacht

habe. Innerhalb der deutschen Sozialdemokratie ist man
minder tolerant, da heißt es mit dem bekannten Worte
Liebknechts: Wer sich nicht fügt, der fliegt!

Zur übrigen wird die Aufmerksamkeit der Franzosen,
während man noch nicht weiß, ob die angekündigte
Wiederaufrückung der Dreyfus-Affäre kommen wird oder
nicht, bereits wieder durch eine neue Skandal-
Affäre in Anspruch genommen. Oppositionelle Blätter
erheben gegen mehrere Abgeordnete und auch gegen den
Sohn des französischen Ministerpräsidenten, den General-
sekretär im Ministerium des Innern, Edgar Combes, den
Vorwurf, daß sie sich durch Bestechung hätten bereit er-
klären wollen, den Karthäusern das Niederlassungsrecht
zu verschaffen. Da die so Beschuldigten bereits die Ge-
richte gegen die Verleumder anrufen haben, wird man
wohl in Bälde erfahren, was es mit diesen nicht gerade
wahrscheinlichen Beschuldigungen auf sich hat.

Der Präsident der französischen Republik hat unter-
des eine Spazierfahrt nach Algier angetreten, wo er unter
anderem eine von einer marokkanischen Gesandtschaft
überbrachte Adresse des Sultans Abdul Aziz ent-
gegengenommen hat. In Algier ist man nicht ohne
Sorge über das Anwachsen der gegen den Sultan ge-
richteten Bewegung, denn diese drohte schon mehrfach, sich
auf das benachbarte algerische Gebiet zu verpflanzen.
Unverkennbar sind die Chancen des Sultans gesunken
und die des Präsidenten Bu Hamara gestiegen, und be-
sonders der Verlust der Festung Frajana läßt die Er-
stärkung der Aufstandsbewegung deutlich erkennen.

Aus dem macedonischen und albanischen Aufstands-
gebiet sind in den letzten Tagen weniger beunruhigende
Nachrichten gekommen und seitens der Mächte hoffte man,
daß der Pforte die Bewältigung des Aufstandes gelingen
würde. Freilich wird man sich gerade in Albanien
noch auf mancherlei Zwischenfälle gefaßt machen müssen,
denn das auf Verlangen Auklands nachträglich über den
Mörder des Konsuls Tcherbina verhängte Todesurteil
wird unter den Albanesen den Ruf nach Rache alsbald
laut ertönen lassen.

Verühmend wirkt es jedenfalls, daß man in
Bulgarien neuerdings, den russischen Mahnungen
folgend, abzumiegeln sucht. Hat doch Fürst Ferdinand
durch sein Dankschreiben an den Zaren Nikolaus dokum-
mentiert, daß er kein Begehren danach trägt, die russische
Balkanpolitik offen zu durchkreuzen. In Serbien,
wo König Alexander ein Gewalt- und Schredens-
regiment führt, ist jede Opposition gegen den letzten
Staatsstreich im Keime erstickt worden, und eine rück-
sichtslos gehandhabte Censur sorgt dafür, daß man im
Auslande von den Vorgängen in Serbien in der Haupt-
sache nur das erfährt, was den serbischen Machthabern in
den Kram paßt.

ihn zum Gegenstande ihres Spottes machten. Sie ließen
es zwar nie, auch nicht durch ein einziges Wort merken.
Swirski hegte aber trotzdem die Überzeugung, daß es so
sei, und es schmerzte ihn hauptsächlich in Rücksicht auf
Frau Koreda.

Er freute sich jetzt, daß Dank der ruhigen Gemüts-
art des Pferdes Sinten sich als Mensch erwiesen hatte,
welcher sogar ohne jede Ursache unwahre Dinge erzählte,
er sagte demnach, als er zurückgekehrt war: „Ein gutes
Pferd und eben deshalb gut, weil es so ruhig ist wie ein
Lamm.“ Worauf er herunterstieg und sich zu ihnen ge-
sellend, mit ihnen weiterschritt. Frau Koreda begann
jetzt, Herrn Sinten zu verspotten, vielleichte auch, um seiner
los zu werden, über Bilder und überhaupt über Kunst
im allgemeinen zu sprechen, von welcher der junge Sports-
mann nicht den geringsten Begriff hatte. Jener aber
ging an, den Klatsch des Spielhauses zu verraten, wobei
er der schönen Witwe zum gestrigen Glück gratulierte,
was dieselbe gezwungen anhörte, denn sie schämte sich vor
Swirski, daß sie am Spiele teilgenommen. Ihre Ver-
legenheit wurde jedoch noch größer, als Komulus aus-
rief: „Mama, und uns sagtest du, daß du nie spielst.“
Dafür wirst du uns je einen Louisd'or geben, nicht
wahr?“

Sie antwortete so, als ob sie zu niemandem direkt
spräche: „Ich suchte den Rat Madzki, um ihn für heute
zum Diner einzuladen, worauf wir uns ein wenig
unterhielten.“

„Gib uns einen Louisd'or!“ wiederholte Komulus.
„Oder kaufe uns eine kleine Roulette“, sagte Remus
hinzu.

„Langweilt mich nicht. Steigen wir wieder in den
Wagen. Auf Wiedersehen, Herr Sinten!“

„Um sieben?“

„Um sieben.“

Nach diesen Worten trennten sie sich und nach einer
Weile befand sich Swirski wieder an der Seite der jungen
Witwe; sie hatten jetzt die beiden Rückfische gewählt, um
den Sonnenuntergang betrachten zu können.

„Man hört, daß Monte Carlo weit besser geschüttet sei,
als Mentone“, sagte die Witwe, „aber ach! wie es mich
manchmal quält! Dieses unaufhörliche Geräusch, dieses

Die Entmündigung wegen Trunksucht.

Beim 9. Internationalen Kongreß gegen den Alko-
holismus in Bremen kam auch dieses Thema zur Sprache.
Der erste Referent, Professor Dr. Cramer-Wöttingen,
legte demselben den folgenden Vorschlag zu Grunde: „Die
Trunksucht ist eine Krankheit; die Entmündigung wegen
Trunksucht wird nur selten durchgeführt; in den meisten
Fällen, in denen sie ausgesprochen wird, kommt sie zu
spät.“ Hieraus führte der Redner weiter aus: Die
Trunksüchtigen werden zumeist pathologisch zu behandeln
sein, denn es handelt sich doch stets um minderwertige,
degenerierte Personen, die zum Teil, wie die sogenannten
„Quartalsäufer“, sogar akut geisteskrank sind. Die Ur-
sache der Erkrankung an Trunksucht kann sehr verschieden
sein. Entweder liegt Vererbung vor, oder aber sie ist
an erworben, z. B. durch eine Alkoholtherapie (bei bleich-
süchtigen Mädchen), nach infektiösen Krankheiten, nach Ge-
hirnkrankheiten, geistiger Überanstrengung u. dgl. Dazu
kommt die Hinüberführung zur Trunksucht durch den Ge-
brauch, gesellschaftliche Sitten, Trintgebräuche u. dgl.
Die Trunksüchtigen sind demgemäß in zwei Klassen zu scheiden,
in die der Heilbaren und in die der Unheilbaren. Die
Fürsorgebehandlung muß in erster Linie der letzteren
Klasse sich zuwenden. In juristischer Beziehung sind die
Unheilbaren mit den Geisteskranken auf gleiche Stufe zu
stellen. Die Anstaltsbehandlung müsse 1 bis 2 Jahre in
Anwendung kommen, bezw. so lange, bis der Kranke zur
völligen Abstinenz erzogen sei. Der Redner bedauert,
daß von der durch das bürgerliche Gesetzbuch gegebenen
Grundlage gegenüber Trunksüchtigen noch sehr wenig
Gebrauch gemacht werde. Die Statistik des Reichsgesund-
heitsamtes zeige, daß im Jahre 1895 12 231, 1896 14 238
und 1897 14 323 chronische Alkoholisten den Anstalten zu-
geführt wurden. Demgegenüber wurden aber zum
Beispiel im Jahre 1900 nur 888 und im
Jahre 1901 nur 832 Trunksüchtige entmündigt. Es sei
deshalb eine Aufklärung des Publikums darüber not-
wendig, daß die Entmündigung eines chronischen
Trinkers nicht nur im Interesse des Trinkers, sondern
auch in dem seiner Familie liege. Eine weitere Aus-
dehnung der gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf
diese Materie erscheine jedoch nicht notwendig. — Der
zweite Referent, Professor Dr. Endemann-Halle
a. S., führte aus: Im Jahre 1901 wurden in Preußen
wegen Trunksucht entmündigt 528 Personen (wegen
Geisteskrankheit und Geisteschwäche 3537, wegen Ver-
schwendung 113). Von den seit dem Inkrafttreten des
bürgerlichen Gesetzbuches bis Ende 1901 wegen Trunk-
sucht entmündigten 616 Personen wurden 68 in Heil-
anstalten (sämtlich Privatanstalten) untergebracht. — In
der Provinz Sachsen wurden wegen Trunksucht ent-
mündigt: 1901 27, 1902 28 Personen. Das sei ein ganz

treiben, diese ewig neuen Bekanntschaften, die man
schließen muß, ob man will, oder nicht. Oft überkommt
mich die Lust, zu entfliehen, um den Rest des Winters in
irgend einem ruhigen Winkel zu verbringen, wo ich nur
jene Menschen sehen wollte, die mir lieb sind. Welche
von den umliegenden Ortschaften gefallen Ihnen am
besten?“

„Ich liebe ganz besonders St. Raphael: die Pinien
erstrecken sich dort bis zum Meere.“

„Na, aber von dort ist es weit nach Nizza“, ant-
wortete sie mit leiser Stimme, „und in Nizza haben Sie
Ihr Atelier.“

Für einen Augenblick trat Stillschweigen ein,
worauf Frau Koreda neuerdings fragte: „Und Antibes?“

„In der Tat, ich vergaß Antibes.“

„Und das liegt so nahe bei Nizza. Ich bitte, nach
dem Diner etwas länger bei mir zu bleiben, wir werden
dann darüber beraten, wohin man am besten vor den
Menschen flüchten könnte.“

Er blickte ihr tief in die Augen und fragte: „Wollen
Sie wirklich vor den Menschen flüchten?“

„Sprechen wir offen“, antwortete sie, „aus Ihrer
Frage höre ich den Zweifel heraus. Sie verdächtigen
mich, daß ich deshalb so spreche, um mich vor Ihnen
besser zu machen, oder wenigstens minder oberflächlich
als ich bin. . . . Und Sie haben das Recht, so zu denken,
da Sie mich unaufhörlich in einem Welttrübel sehen. Aber
ich will Ihnen darauf antworten, daß der Mensch oft nur
deshalb den gewohnten Weg geht, weil man ihn einmal
in dieser Richtung fortgeschoben. . . . und er trägt nur
widernatürlich die Folgen des früheren Lebens. Vielleicht
ist es, was mich betrifft, die Schwäche eines Weibes, das
sich ohne fremde Hilfe zu keiner Energie aufzuheben
kann — ich gebe es zu. . . . Aber das hindert nicht, sich
nach einem ruhigen Winkel und nach einem stillerem
Leben sehr aufrichtig zu sehnen. Mag man sagen, was
man will, aber wir sind wie die Säuglingspflanzen, die, so-
bald sie nicht nach oben sich schlingen können, auf der
Erde kriechen. . . . Und deshalb irren die Menschen oft,
wenn sie glauben, daß wir aus eigenem Antriebe kriechen.
Unter diesem Kriechen verstehe ich bloß ein eitles, welt-
liches Leben, ohne jedweden edleren Gedanken. Doch wie

Am sonnigen Strande.

Von Henryk Sienkiewicz.

Aus dem Polnischen überseht von L. Berner.

(1. Fortsetzung.)

„Ihr Pferd erwies sich als ganz ruhig“, sagte Frau
Koreda.

„Was mich nicht wenig freut; denn hier könnte leicht
ein Unglück passieren — und ich fürchtete ein wenig.“

In seinem Gesicht zeigte sich jedoch einige Verlegen-
heit, vorerst deshalb, weil das, was er von der Wider-
ständigkeit des Pferdes beim Aufsteigen erzählt hatte, wie
eine Rüge ausfiel und dann, weil zwischen ihm und
Swirski ein verhehlter Unwille vorherrschte. De Sinten
hatte zwar nie ernste Absichten in Bezug auf Frau Koreda
gehabt, aber er hätte es lieber gesehen, daß ihn auch in
seinen Säunen niemand störte. Außerdem kam es
zwischen ihm und Swirski vor einigen Wochen zu einem
lauten Wortwechsel. Sinten, der ein verbissener Aristokrat
war, erklärte einmal während eines Diners bei Frau
Koreda, daß seiner Überzeugung nach der Mensch erst
beim Baron anfangen. Darauf fragte Swirski, von
schlechter Laune beeinflusst: „Ginauf oder herunter?“
Der junge Mann nahm diese Antwort so ernst, daß er
mit Herrn Wiadrowski und dem alten Rat Madzki zu be-
raten begann, wie er weiter vorgehen solle — und erfuhr
von ihnen mit Staunen, daß Swirski einen Fürstentum
im Wappen trage. Auch die Nachricht von Swirskis un-
gewöhnlicher physischer Stärke und seiner Fertigkeit im
Schießen wirkte gleichfalls beruhigend auf die Nerven des
Barons de Sinten, genug, daß der Wortwechsel ohne
Folgen geblieben war und daß er bloß einen Unwillen in
beider Herzen zurückgelassen hatte. Übrigens wurde
dieser Unwille von der Zeit an, als Frau Koreda ent-
schieden auf die Seite des Herrn Swirski zu neigen
schien, ganz und gar platonisch.

Der Maler empfand ihn jedoch tiefer. Niemand
konnte zwar annehmen, daß die Sache mit einer Ehe
schließen sollte, doch unter den Bekannten fing man schon
an von seinem Gefühl, welches er für Frau Koreda hegte,
zu sprechen, und er argwöhnte, daß Sinten und Konforten

minimaler Erfolg der jetzigen gesetzlichen Bestimmungen. Es sei daher ein allmähliches Einarbeiten in das Verhältniß für die soziale Bedeutung der Bekämpfung der Trunksucht zu fordern und in den größten Städten mache sich ja auch bereits ein Fortschritt bemerkbar. Auch bei den Juristen reise die Erkenntnis, daß der Trunksüchtige als geistig Erkrankter und Heilpflegebedürftiger zu behandeln und nicht als Bösewicht zu erziehen und zu bestrafen sei. Die Entmündigung sei kein taugliches Mittel zur Rettung des Trunksüchtigen oder zur Bekämpfung der Trunksucht. Sie ziehe nur zivilrechtliche Folgerungen (Beschränkung der Geschäftsfähigkeit, Stellung unter Vormundschaft) aus dem bereits eingetretenen Verfall der die selbständige Teilnahme am bürgerlichen Rechtsverkehr bedingenden, geistigen Kräfte. Dementsprechend sind scharfe gesetzliche Voraussetzungen aufgestellt. Für die Heilfürsorge kommt die Entmündigung zu spät. Zwar hat der Gesetzgeber die Entmündigung der Zwangsbehandlung gedacht. In Wahrheit aber gilt gerade umgekehrt als Voraussetzung der Entmündigungsreise, daß die vernünftige Selbstbestimmung verloren und die etwaige Heilbehandlung ergebnislos geblieben ist. Auch für den Entmündigten begegnet die Durchführung der Zwangsbehandlung verheißenen Zweifeln. Redner unterbreitete daher der Versammlung schließlich folgende Reformvorschlüsse: Zwangsweise Unterbringung: a) des entmündigten Trunksüchtigen; b) wer infolge von Trunksucht in einen Zustand gerät, der die Gefahr begründet, daß zu seinem Unterhalte die öffentliche Armenunterstützung in Anspruch genommen werden muß. — Keineswegs soll jeder Trinker unter Aufsicht gestellt werden; die Freiheit, sich selbst zu ruinieren, bleibt unangetastet. Aber die öffentliche Armenfürsorge erzeugt die Pflicht, sich der vorbeugenden Heilbehandlung zu unterwerfen. Anordnung der Unterbringung auf Antrag der verpflichteten Armenanstalt, Krankenkasse etc., durch den Vormundschaftsrichter, c) wer wegen eines im Trunke begangenen gemeingefährlichen Verbrechens, einer gefährlichen Körperverletzung oder eines Sittlichkeitsverbrechens bestraft, oder, weil er unzurechnungsfähig war, freigesprochen worden ist, kann durch Urteil des erkennenden Strafgerichts neben oder statt der Strafe einer öffentlichen Heilanstalt für Trunksüchtige überwiesen werden. Bis zur Heilung; höchstens auf zwei Jahre. — In der Diskussion über diese beiden Vorträge befürworteten u. a. Professor Forel-Morges, Dr. Emith-Bonn, Stadtrat Dr. Waldschmidt-Charlottenburg und noch etwa 15 weitere Redner die Erweiterung der gesetzlichen Bestimmungen über die Trinker-Entmündigung. Ein Beschluß wurde zu diesem Thema nicht gefaßt.

Deutsches Reich.

Die Frauen und die Wahlbewegung.

Das preussische Vereinsgesetz, das die Teilnahme von Frauen an politischen Versammlungen verbietet, bestimmt in seinem § 21, Absatz 2, daß während der Wahlzeit alle Versammlungen, betreffend die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts, ausgesetzt sein sollen. Daraus wird mit Recht gefolgert, daß in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltermins an bis zum Wahltag die Teilnahme von Frauen an politischen Versammlungen zulässig sein muß. Als kürzlich in mehreren Blättern auf diese vom Gesetz gewährte Wohlthat hingewiesen wurde, fanden wir in einigen Blättern den Ausdruck des Erstaunens darüber, daß das preussische Vereinsgesetz in solcher Weise ausgelegt werden könne, und es wurde bemerkt, daß es den Frauen nicht anzuempfehlen sei, den ihnen gegebenen Rat zu befolgen; sie könnten sonst in ernste Konflikte mit der Polizei kommen. Angefaßt dieser Meinungsverschiedenheiten ist es von Interesse, daß die Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht, Minna Cauer und Dr. jur. Anita Augspurg, soeben an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet haben, worin sie um Erlaß einer

Polizeiinstruktion, betreffend den § 21 des Vereinsgesetzes, bitten. Es heißt in der Begründung: „Die Praxis in der Überwachung von politischen Versammlungen ist hinsichtlich der Anwesenheit von Frauen in neuerer Zeit eine außerordentlich schwankende gewesen. Aus den sich häufenden Meldungen über Fälle, wo die Entfernung von Frauen sogar bei öffentlichen Versammlungen verlangt worden ist, die nicht von Vereinen abgehalten, sondern von Einzelpersonen einberufen waren, kann man mit einer gewissen Berechtigung schließen, daß die Überwachung der politischen Versammlungen sehr oft Polizeibehörden übertragen wird, die über den Inhalt und die Bestimmungen des Vereinsgesetzes selbst im Unklaren sind. Da nun § 21 des Gesetzes einen Ausnahmezustand hinsichtlich des Inhalts von § 8 desselben schafft, der in mehrjährigen Zwischenräumen nur für wenige Wochen Platz greift, so erscheint die Befürchtung begründet, es möchten ohne ausdrücklichen Hinweis die niederen Polizeibeamten sich manche Außerachtlassung dieses Paragraphen zu schulden kommen lassen. Um ein Recht, das hauptsächlich für die preussischen Frauen in Frage kommt, und das von so kurzer Dauer ist, daß jede Verletzung und Verfümmung desselben garnicht wieder gutgemacht werden kann, vor einer etwaigen Beeinträchtigung durch Mißgriffe von Beamten zu schützen, wäre die oben erbetene Maßregel vollkommen geeignet.“ Nun darf man wohl begierig darauf sein, ob der Minister des Innern diesen Ausführungen zustimmen wird, und in welcher Weise er es tun wird. Mit hübscher Fronte wird in der Eingabe an Herrn v. Hammerstein weiter gesagt: Der Sinn des § 21, Absatz 2, geht offenbar dahin, daß die preussische Regierung eine rege Teilnahme an den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften des Landes für eine patriotische Pflicht der Frauen hält. Wir müssen mit tiefer Beschränkung zugestehen, daß in dem seither verfloßenen halben Jahrhundert die preussischen Frauen sich dieser hohen Einschätzung seitens ihrer Regierung nur in sehr seltenen Einzelfällen würdig erweisen und meistens die Wahlen ohne jegliche Teilnahme vorübergelassen haben. Bessere Einsicht hat sie neuerdings überzeugt, daß sie in dem Interesse für die Zusammenfassung der Parlamente ebenso wohl einen Beweis ihrer Vaterlandsliebe zu erbringen haben, wie sie ihn in schweren Kriegszeiten oft genug erbrachten: sie sind willens, die Pflicht zu übernehmen, die § 21, Absatz 2, des Vereinsgesetzes ausdrücklich als ihnen obliegend betont.

Der Chor der Landräte.

Die Angabe, daß den Landräten vom Minister des Innern die Annahme von parlamentarischen Mandaten verboten worden sei, kann in dieser Form unmöglich richtig sein. Solches Verbot wäre verfassungswidrig. Auch brauchte ein Landrat so wenig wie ein anderer Beamter um Urlaub nachzusuchen, wenn er seine Abgeordnetenpflichten erfüllen will. Die Regierung ist gehalten, ihm ohne weiteres einen Vertreter zu stellen. Die betreffende Mitteilung soll denn wohl auch nur besagen, daß der Minister den Landräten in irgend einer milderen, jedoch hinlänglich verständlichen Form zu erkennen gegeben hat, er wünsche nicht, daß sie sich ihrer Tätigkeit durch monatelangen Aufenthalt in Berlin entziehen. Da die Landräte jederzeit ohne Angabe von Gründen zur Disposition gestellt werden können, so würde solcher Wunsch allerdings einen sehr bestimmten Inhalt haben, und wer sich ihm widersetzt, täte es auf die Gefahr hin, im Interesse des Dienstes entlassen zu werden. Sachlich also käme die angebliche Willensänderung der Regierung in der Tat darauf hinaus, daß die Landräte weder für den Reichstag, noch für das Abgeordnetenhaus kandidieren werden. Ob die bezügliche Nachricht eines Berliner Blattes zutrifft, bleibe zunächst dahingestellt. Namentlich das Abgeordnetenhaus würde durch das Fehlen des Chors der Landräte eine so gründlich veränderte Physiognomie erhalten, daß man den angeblichen Regierungswunsch als eine ungemein einschneidende Maßregel betrachten müßte.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Wiederherstellung der Kaiserin wird, dem „D. Z.“ zufolge, erst Mitte Mai eine vollkommene sein, wenn auch die Absicht besteht, den Gipsverband bereits in nächster Woche zu entfernen. Zur Beschleunigung der Konvaleszenz wird die Kaiserin Ende dieses Monats in das neue Palais überföhrt. Ihr erster Ausflug wird voraussichtlich der Teilnahme an der Wiener Woche gelten. Ein Aufenthalt in Rabenstein kommt erst im Monat Juli in Frage.

* Berlin, 17. April. Über den Fall Hüffener hat, wie der „D. Z.“ meldet, der Kaiser genaueste Untersuchung befohlen und einen eingehenden Bericht über das Ergebnis eingefordert.

Nach einem unterm 14. d. M. ergangenen Erlass des Ministers des Innern hat die Auflegung der Wählerlisten für den Reichstag am 18. Mai zu beginnen. Die Ermittlung des Ergebnisses der am 16. Juni stattfindenden Wahl hat am 20. Juni zu erfolgen. Die Wahl-Kommissionen haben die Termine für die Stichwahlen auf den 25. Juni anzuberaumen.

* Zum Fall Hüffener. In Essener Blättern finden sich noch verschiedene Mitteilungen zur Affäre Hüffener, die den Charakter des so trauriger Berühmtheit gelangten Feldes befeuchten. So gibt die dortige „Volkszeitung“ folgende Beispiele seines Auftretens: „An einem der Weihnachtstage vorigen Jahres schrie der schneidige Jährling auf der Reittwigerstraße nahe der Einmündung der Surmannsgasse einen Gemeinen, der auf der anderen Straßenseite ging, trotz des regen Verkehrs an, ließ ihn vor sich treten und titulierte ihn wegen unvorschriftsmäßigen Grühens als Schweinehund, Lump etc. — so laut, daß die Expektorationen nahebei vernehmlich waren. — Einen Soldaten, der, von der Bahn kommend, beide Hände mit Koffern beschwert hatte, stellte Hüffener zur Rede: „Warum grüßt der Kerl nicht?“ — Am Karfreitag, am Nachmittag vor dem Morde, hat Hüffener im Stadtgarten-Restaurant einen Untergebenen so oft zum Grühen bezw. Strammstehen gezwungen, bis dieser mit seinen Freunden das Lokal verließ.“ — Es wäre sehr zu wünschen, wenn Herr Hüffener nur eine Einzelercheinung wäre, nicht aber ein „Symptom“.

* Dasbach in der Klemme. Dem Kaplan Dasbach ist es nach dem offenen Briefe des Exzeßiten Hoensbroech doch etwas schwümmiger geworden, und die Erwiderung, die er nun in der „Frier. Landesztg.“ veröffentlicht, klingt jaghaft und steht in einem auffälligen Kontraste zu seinem so siegesgewissen und herausfordernden Auftreten in Nizdorf. Jeder unbefangene Leser muß aus dem Kommentar, mit dem Kaplan Dasbach den offenen Brief veröffentlicht, den Eindruck gewinnen, daß er nach einem passenden Vorwande sucht, um sich dem Austrag der Sache zu entziehen. Er scheint dabei die von Graf v. Hoensbroech vorgeschlagene Zusammenkunft des Schiedsgerichts als willkommene Deduktion für seinen Rückzug benutzen zu wollen. Seine Erwiderung lautet nämlich: Zunächst sei bemerkt, daß ich in meiner Erklärung ausdrücklich beigefügt habe, was übrigens selbstverständlich ist, daß hier der Grundlag, der Zweck heiligt die Mittel“ in dem Sinne verstanden werden soll, in welchem er dem Jesuiten-Orden angedichtet wird, nämlich, daß „jede an sich sittlich verwerfliche Handlung dadurch, daß sie vollbracht wird, um als Mittel zur Erreichung eines guten Zweckes zu dienen, sittlich erlaubt werde.“ — Diese Bemerkung ist nötig, da der erwähnte Grundlag, in einem anderen Sinne verstanden, richtig ist, nämlich in folgendem Sinne: „Eine in sich indifferente Handlung, die also weder sittlich gut, noch sittlich schlecht ist, ist eine gute, wenn sie zu einem guten Zwecke vollbracht wird.“ Der Herr Graf v. Hoensbroech hat großmütig mir überlassen, „selbst zu setzen, wie er diesen Nachweis führen solle“, hat aber seinerseits die Hauptsache, nämlich die Zusammenkunft des Schiedsgerichts, festgesetzt, und zwar als „unerlässliche Bedingung“. Jeder Unbefangene sieht zunächst ein, daß ich nicht einen jüdischen Professor über eine Frage der christlichen Moral entscheiden lassen kann. Auch evangelischen Professoren wird vielleicht die genaue Kenntnis der Bedeutung mittelalterlicher theologischer

„Soll ich mich z. B. dagegen wehren! . . . Mein Bekannter wird von jemand ersucht, mir vorgestellt zu werden, worauf er — der Vorgesetzte seine Aufwartung macht, dann der zweite, dritte und zehnte. Was kann ich dagegen tun? Ihn nicht einladen? Warum? Im Gegenteil, ich lade ihn ein, wenn auch nur deshalb, weil der Boden in meinem Empfangszimmer um so neutraler wird, je mehr Menschen ich bei mir sehe, und niemand sich dann einbilden kann, eine exklusive Stellung einzunehmen.“

„Darin haben Sie Recht“, sagte Swirski.

„Also sehen Sie! Und eben auf diese Weise bildet sich der Strom des weltlichen Lebens, aus dem ich mich aus eigener Kraft nicht befreien kann, ein Leben, welches mich oft so abspannt und langweilt, daß ich weinen möchte vor Ermüdung.“

„Ich glaube Ihnen.“

„Das sollen Sie, und glauben Sie mir auch dies, daß ich besser bin und weniger eitel, als ich scheine. Wenn Sie einmal von Zweifel befallen werden, oder wenn die Menschen schlecht von mir reden sollten, denken Sie dann: auch sie muß doch irgend welche guten Seiten haben. Wenn Sie nicht so denken, werde ich sehr unglücklich sein.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich immer das Beste von Ihnen denken will.“

„Daran tun Sie gut“, entgegnete sie mit weicher Stimme, „denn selbst wenn alles, was Gutes in mir ist, noch weit mehr erfüllt wäre, bei Ihnen würde es sich neu beleben. . . Das hängt immer davon ab, mit wem man zusammenlebt. . . Ich möchte etwas sagen, aber ich fürchte. . .“

„Sagen Sie es getrost. . .“

„Und werden Sie mich nicht der Überspanntheit oder irgend etwas Schlimmeren zeihen? . . . Nein, ich bin nicht überspannt, ich spreche wie eine nüchterne Frau, die nur das sieht, was wirklich vorhanden ist, die aber ein wenig nachdenkt. Sehen Sie, neben Ihnen finde ich meine frühere Seele wieder, die so ruhig und heiter ist, wie sie nur war — damals. . . als ich noch ein junges Mädchen gewesen. . . und ich bin doch kein Kind mehr. . . ich zähle fünfundsiebzig Jahre. . .“

Swirski blickte sie an mit strahlendem, fast verliebtem Gesichte, zog ihre Hand langsam an die Lippen und sagte:

„Ach! Neben mir sind Sie wirklich noch ein Kind, denn ich zähle achtundvierzig. . . und dies hier ist das Bild meines Lebens!“

Bei diesen Worten zeigte er mit der Hand nach dem Sonnenuntergange.

Sie blickte auf den Glanz, der sich in ihren strahlenden Augen wiederzuspiegeln schien, und begann leise, wie zu sich selbst zu sprechen:

„Du große, wunderbare, liebe Sonne! . . .“

Dann schwiegen beide, eine geraume Weile. Ein ruhiges, rotes Licht beleuchtete ihre Züge. Die Sonne ging in der Tat groß und wunderschön unter. Tiefer unten am Horizont nahmen die leichten, verstreuten Wölkchen die Gestalt von Vögeln an und strahlten wie Gold. Das Meer war an den Ufern in Schatten gehüllt, doch etwas weiter vom Ufer entfernt lag ein unermeßlicher Glanz. Tief unten hoben sich die unbeweglichen Felsen ganz deutlich von dem in silbernen gehaltenen Hintergrund der Luft ab.

II.

Die von Frau Koreda geladenen Gäste versammelten sich im Hotel de Paris um sieben Uhr abends. Man wies ihnen einen separierten Saal mit einem anstößenden kleinen Salon an, in dem nach dem Diner der Kaffee eingenommen werden sollte. Die Dame zeigte zwar ein Diner „sans façon“ an — die Herren wußten jedoch, was sie davon zu denken hatten und kamen im Frack und weißer Halsbinde, während sie selbst in einer blafrosa ausgetrennten Robe erschien mit einer großen Falte, welche hinten vom oberen Teile des Kleides bis zur Erde reichte. Sie sah frisch und jung aus, denn sie hatte ein zartes Gesichtchen und einen kleinen Kopf, wodurch sie Swirski, besonders im Anfang der Bekanntschaft, so sehr entzückte. Ihre üppige Büste hatte insbesondere da, wo die reiche Fülle des Kleides durch den Ausschnitt des Kleides sichtbar war, den Ton und die Partien einer Perlenschnur, während die Arme von den Ärmeln bis zu den Ellbogen herunter leicht gerötet und von einer

Rundung waren, an der auch nicht das feinste Kneten-auge etwas auszufehen hatte. Eine große Fröhlichkeit, gute Laune und jener Glanz, den die Frauen nur in solchen Augenblicken an sich haben, in denen sie sich vollkommen glücklich fühlen, ging von ihr aus.

Von den Eingeladenen kamen außer Swirski und de Sinen noch der alte Rat Madski mit seinem Neffen Sigismund, einem jungen, nicht sehr eleganten, doch dreisten Edelmann, dessen Augen ein tiefes Feuer für Frau Koreda verrieten, welches zu verhehlen er nicht im Stande war; außerdem der Fürst Albert Porzetti, ein vierzigjähriger Mann, mit großem Gesichte und spitzem Schädel; Herr Wiadrowski, ein reicher und boshafter Kapthagerbesitzer aus Galizien und zugleich Liebhaber der Kunst und Dilettant in der Malerei, und endlich Kresowicz, Student und derzeitiger Lehrer des Romulus und Remus, welchen Frau Koreda ebenfalls eingeladen, weil Herr Swirski sein famolisches Gesicht liebte. Der jungen Wirtin war es immer und besonders jetzt darum zu tun, einen Salon der Intelligenz, wie sie sich ausdrückte, bei sich zu haben. Sie verstand es jedoch anfangs nicht, das Gespräch von den alltäglichen Klatschereien und den Ereignissen im Spielhause abzuwenden, das von Wiadrowski „das Slavenreich“ genannt wurde. Er behauptete, daß man dort mehr slavische Sprachen als alle anderen zu hören bekomme. Überhaupt verbrachte Wiadrowski seine Tage in Monte Carlo hauptsächlich mit dem Verspotten seiner eigenen Landsleute und anderer slavischer Länder. Es war dies sein Stedenpferd, das er gern bestieg und auf dem er ohne Rast galoppierte. Er fing daher gleich an zu erzählen, daß vor einigen Tagen, um 6 Uhr früh im „Cercle de la Méditerranée“ bloß noch 7 Personen beim Spiele angetroffen waren, welche durchweg slavischer Abkunft waren. „Damit werden wir schon geboren“, wandte er sich an die Dame des Hauses. „Wo anders rechnen die Menschen auf folgende Art: neun, zehn, elf, zwölf etc., aber jeder echte Slawe wird unwillkürlich sagen: neun, zehn, Wub, Dame, König. . . Ja! . . . An die Riviera kommt die Crème unserer Gesellschaft und hier wird Käse aus ihr gepreßt.“

(Fortsetzung folgt.)

Bezeichnungen fehlen. Es hat z. B. der berühmte Professor Ranke in der 1. Auflage seiner „Geschichte der Päpste“ (1834) die Worte in den Jesuiten-Regeln: superior potest obligare ad peccatum so überlegt: „der Obere kann zu einer Sünde verpflichten“, hat aber in der 6. Auflage anerkannt, daß es dahin verstanden werden müsse: „der Obere kann unter einer Sünde verpflichten“; d. h. „er kann einen Befehl erlassen und dessen Übertretung als eine Sünde erklären“. Bei dieser Sachlage ist eine gewisse Vorsicht in der Bildung des Schiedsgerichts nötig. Mit jener Hast, mit welcher Herr Graf v. Hoensbroech die Veröffentlichung seines Briefes vornahm, soll man eine so wichtige Sache nicht betreiben. Ich werde ihm nächstens ausführlich schreiben. Trier, den 16. April 1903. Dasbach. — Gegenüber dieser Auslassung muß man sich doch verwundert fragen, wie sich denn Kaplan Dasbach die Entscheidung über die von ihm ausgesetzten 2000 Gulden dachte. Wenn, wie er anscheinend glaubt, nur katholische Professoren in dieser Frage kompetent sein sollen, dann war seine selbstbewusste Herausforderung zu Rixdorf doch überhaupt nicht ernst gemeint. Jedenfalls wird der ganze Streit enden, wie das Hornberger Schießen, es müßte denn sein, daß Graf v. Hoensbroech die Aufforderung als Auslösung im Sinne des § 657 B.-G.-B. betrachtet und den Versuch macht, im Wege der Privatklage den fraglichen Beweis zu führen. Schade wäre es schon um des wohlthätigen Zweckes wegen, zu dem sie doch offenbar von dem Grafen bestimmt, wenn die 2000 Gulden nicht zur Auszahlung kämen.

* Die Toleranz der Kirche wird neuerdings wieder beleuchtet durch eine Begebenheit, die vor einigen Tagen in einer märkischen Stadt passierte. Dort sollte, wie berichtet wird, ein circa vierjähriges uneheliches Kind bekräftigt werden, das von seinen Großeltern, durchaus achtbaren und ehrbaren Leuten, gepflegt und erzogen worden war. Die kirchlichen Behörden bei der Begräbnisfeier wollten der zweite Geistliche des Ortes nicht auf eigene Verantwortung vollziehen. Der Superintendent fehrte erst am Abend vor dem Begräbnis von einer Reise zurück. Sofort begaben sich Mutter und Großmutter des Kindes zu dem geistlichen Herrn, um die gewünschte Erlaubnis einzuholen. Sie wurde rundweg abgelehnt. Nach einstündigem Flehen und Bitten meinte der Herr, er wolle nichts gegen eine kirchliche Beistattung haben, wenn der Kirchenrat mit einverstanden sei. Er würde ein Zirkular sofort in Umlauf setzen, und am nächsten Morgen, dem Beerdigungstage, könnten sich die Bittsteller Bescheid holen. Trotz dieses Versprechens ist die Anfrage beim Kirchenrat unterblieben — sie wäre selbstverständlich in liberaler Weise beantwortet worden —, und der Mutter wurde der Bescheid, daß die Beerdigung ohne Glockengeläute und ohne Begleitung eines Geistlichen erfolgen würde. Und so geschah es denn auch. Der Großvater hatte trotzdem an die Kirchenbehörde für eine „Kinderleiche“ 2,18 Mk. zu zahlen. Wofür? Es herrscht in der Bevölkerung des Ortes eine sehr erklärliche Erregung, die sich nicht gerade in kirchenfreundlichem Sinne äußert. Von welchem Alter ab würde ein unehelicher Mensch ausführen, ein Christ zweiten Grades zu sein, oder würde ihm selbst nach einem Alter von 80 Jahren — konsequent wäre es — ein kirchliches Begräbnis verweigert werden? Mit solchen Maßregeln erzielt man keinen anderen Erfolg, als daß die breiten Massen der Kirche entfremdet werden.

Ausland.

* Italien. Nach einer römischen Depesche des „Berl. Z.“ ist über den eventuellen Besuch des Königs Edward im Vatikan noch keine Entscheidung getroffen. Wie verlautet, erkundigte sich Rampolla telegraphisch beim Erzbischof von Malta nach dem Besuch des Königs.

* Niederlande. Aus Amsterdam wird der „Frankf. Zig.“ von gestern berichtet: Da heute den Hafenarbeitern die Bedingungen bekannt gegeben werden, unter denen sie wieder angenommen werden, ist das Hafengebiet mili-

tärisch stark besetzt; die zahlreichen Arbeiterscharen verhalten sich jedoch ganz ruhig. Die geforderte Garantiesumme beträgt für Transportarbeiter 100, für Bootsführer 50 Gulden, jedoch wird sie bei letzteren auch verwirkt bei Diebstahl, oder wenn durch Verschulden oder Nachlässigkeit der Arbeiter an Gütern z. B. Schaden angerichtet wird. Eine neue Bestimmung verpflichtet die Arbeiter, widerspruchlos jede Art Arbeit zu verrichten, die gefordert wird. Hierdurch wird es den Arbeitgebern im Hafenbetrieb möglich, die Betriebe, bei welchen Arbeiter streiken, mit Nichtstreikern anderer Betriebe zu versorgen. Unter den Arbeitern, die wir sprachen, herrscht große Verbitterung, namentlich auch über die Vornahme von Entlassungen, wobei hauptsächlich die Führer getroffen sind. Doch ist die Stimmung infolge der mangelhaften politischen Streiks sehr gedreht, und da in den letzten drei Monaten wenig verdient worden ist, sind keine Geldmittel für die Fortführung des Streiks vorhanden. Eine Versammlung soll am Sonntag über den Streik beschließen. Von der Entrichtung der Garantiesumme sind nicht festangestellte Arbeiter ausgenommen.

* Frankreich. Die Rathhäuser, an deren Vorfabrik die amtlichen Siegel angelegt wurden, verbarrikadierten sich im Kloster Saint Laurent-Depont. Sie rechnen darauf, daß die Bevölkerung den bevorstehenden Maßnahmen der Gendarmerie Widerstand entgegenzusetzen werde.

* Portugal. Das Blatt „Debats“ berichtet aus Oporto, daß die dortige Regierung die Verbreitung von Nachrichten über den in der portugiesischen Armee herrschenden Aufruhr verhindere. Hundert Soldaten vom 16. Infanterie-Regiment seien wegen Gehorsamsverweigerung nach den Kolonien verlegt, ebenso ein Oberst, sowie ein Stabs-Offizier dieserhalb zur Disposition gestellt worden.

* Türkei. Die vom Sultan nach Albanien entsandte Friedenskommission hat bisher kein positives Resultat erzielt, jedoch von den Albanesen das Versprechen erhalten, daß dieselben vorläufig nicht aggressiv vorgehen werden. — Die Pforte verständigte den russischen Botschafter, daß der Attentäter Ibrahim zum Tode verurteilt sei, und daß der Anführer des Attentats, der Kaufmann Hussein in Mitrowitz, sowie die Anführer des Angriffs auf Mitrowitz ebenfalls ihrer Verurteilung entgegenstehen. — Nach dem Bericht von Hilmi Pascha hat sich die Situation in Mazedonien wesentlich gebessert. Der Pascha glaubt nicht an einen allgemeinen Aufstand und hofft, binnen zwei Monaten die Tätigkeit sämtlicher bulgarischer Banden lahmgelegt zu haben.

37. Kommunalantrag des Reg.-Bez. Wiesbaden.

o. Wiesbaden, 18. April.

Bei Eröffnung der Sitzung um 10 Uhr gibt Präsident Dr. Hunsler-Frankfurt Kenntnis von mehreren neuen Eingängen, worunter sich eine Mitteilung der kgl. Regierung von dem Abbruch der Wenzelskapelle bei Oberlahnstein und deren beabsichtigten Rekonstruktion befindet. Der Staat will dazu einen Beitrag geben und die Regierung empfiehlt, der Bezirksverband möge ebenfalls einen Beitrag von etwa 300 Mk. bewilligen. Diese Angelegenheit wird der Finanzkommission zur Vorprüfung überwiesen. — Ein Antrag der Abgg. Dr. Schmidt-Montabaur und Himmerich-Hersbach wegen der drohenden Verpachtung der fiskalischen Brunnen zu Ems wird von Dr. Schmidt ausführlich begründet. Der Antrag ist von dem Bestreben geleitet, die Krugbäder-Industrie des Westerwaldes, welche durch die Verpachtung der Brunnen von Niederelters, Fachingen und Geilnau bereits empfindlich benachteiligt worden ist, vor weiteren Nachteilen zu bewahren. Abg. Dr. Schmidt hebt hervor, daß hier große Interessen eines großen Teiles des Bezirks berührt würden und der Landtag nicht auseinander gehen sollte, ohne zu dieser Frage

Stellung genommen zu haben. Das Kruggewerbe sei abhängig von den fiskalischen Brunnen. Vor der Verpachtung von Niederelters, Fachingen und Geilnau hatten über 130 Krugbäderien bestanden. Dabei handelte es sich um eine Hausindustrie, wie man sie idealer nirgends finde, denn alle Familienangehörigen könnten darin beschäftigt werden. Daneben betreibe der Krugbäder Landwirtschaft für den eigenen Bedarf. Bei den Krugbäderien komme auch ein großer Umschlag an Holz und Kohlen in Betracht. In 1894, bei Verpachtung von Niederelters zc., sei Hülfsfeld und Arzbach für Ems vorbehalten worden, während die Pächter verpflichtet wurden, von den übrigen fünf Orten zwei Millionen Krüge jährlich abzunehmen zum Preise von 80 Mk. für das Tausend. Mit diesem Vertrage seien die Krugbäder vollständig zufrieden gewesen, wenn er eingehalten worden wäre. Schon vom Herbst 1894 an habe der Pächter Dr. Rosenthal es an jeder Beilegung fehlen lassen und die Krugbäder hätten ihre 2 Millionen Krüge auf den Markt der Privatbrunnen werfen müssen, sie hätten sich unterbieten und die Preisverhältnisse sehr ungünstig gestaltet. In 1895/96 habe sich die Not auf das bitterste erhöht. Die Krugbäder hätten nicht nur keine Betriebskosten, sondern auch den nötigen Lebensunterhalt nicht mehr gehabt. Während dieser Zeit habe der Pächter Dr. Rosenthal den Leuten Bargeld zur Abfindung angeboten und bei der Hälfte habe er damit auch Erfolg gehabt. Seit 1. April 1894 seien 30 dieser Betriebe eingegangen und ebenso viele Krugbäder hätten ihre schöne soziale Stellung verloren. Der Fiskus habe in 1896 gegen den Pächter auf Einhaltung des Vertrages geklagt, doch hätten beide Parteien einen Vergleich geschlossen, wonach der Pächter anerkannt habe, den nicht abgefundenen Krugbädern die Hälfte des zuerst festgesetzten Quantum an Krügen abzunehmen. Damit sei den Leuten aber nicht geholfen worden, ihre Lage habe sich verschlechtert. Der erwähnte Antrag geht dahin, bei der Staatsregierung vorstellig zu werden, daß von einer die Krugbäderie auf dem Westerwald schädigenden Verpachtung der fiskalischen Brunnen zu Ems abgesehen und daß bei einer Verpachtung der Brunnen zu Niederelters und Fachingen ebenso wie bei einer etwaigen Verpachtung von Ems der Erhaltung des Kruggewerbes und den Interessen des Publikums auf einen billigen Bezug der Heilwasser Rechnung getragen werden möge. In der Debatte erklärt sich Abg. Dr. Geiger-Frankfurt wohl für einen gewissen Schutz der Krugbäder-Industrie, er möchte aber die Brunnen der freien Konkurrenz überlassen haben, während die Abgg. Dr. Alberti-Wiesbaden und Hund-Frankfurt auf deren Bedeutung für die Allgemeinheit hinwiesen. Sie sind umso mehr gegen eine Verpachtung, als die Pächter das Monopol in einer Weise ausgenutzt hätten, die den öffentlichen Interessen zuwiderlaufe. Die Herren Epstein-Raffau und Wergler-Hachenburg sprachen ebenfalls für den Antrag. Derselbe wird sodann einer besonderen Kommission, bestehend aus den Abgg. Dr. Alberti, Dr. Hengsberger, Leg. Duderstadt, Hiff, Dr. Schmidt, Himmerich, Schön, Mergler, Höch, Epstein und v. Köller zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. — Auf Antrag der Abgeordneten des Oberaunstreises wird die Wahl des Landrats v. Achenbach zu Höchst zum Abgeordneten für gültig erklärt. (Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. April.

— Personal-Nachrichten. Seine Exzellenz der kaiserliche Minister v. Reisch ist mit Familie und Gefolge zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und hat im „Hotel Rose“ Wohnung genommen.

— Lehrer-Perfonalien. Mit dem 15. d. M. ist Herr Lehrer Peter Raueh von Hirschheim an die Volksschule auf den Schulberg hier und Herr Lehrer Dieffenbach von Neudorf nach Schwanheim bei Höchst versetzt.

— Residenz-Theater. Heute findet die letzte Vorstellung von „Monna Vanna“ statt. Herr Lecher vom großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt spielt den Prinzeß. Am Sonntagabend erlöst „Der blinde Passagier“ sein silbernes Jubiläum. 25-mal

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 19. April, nachmittags 1½ Uhr: „Antil“. Abends 7 Uhr: „Der blinde Passagier“. Montag, den 20.: „Antil“. Dienstag, den 21.: „Gefährliche Fahrt“. Mittwoch, den 22.: „Antil“. Donnerstag, den 23.: „Der blinde Passagier“. Freitag, den 24.: „Antil“. Samstag, den 25.: „Dora“.

* Joseph Rainz und die Schlangen. In einem interessanten Privatbriefe, den der „Berliner Börsencourier“ veröffentlicht, wird über ein Gastspiel berichtet, das Joseph Rainz, der ausgezeichnete Schauspieler des Burgtheaters, vor einigen Jahren in Kopenhagen absolvierte und bei welchem neben ihm noch andere berühmte Schauspieler, nämlich ein paar allerdings nicht lebendige, doch vorzüglich nachgemachte Schlangen. Die Sache verhielt sich so: Kurz vorher war „Der Traum ein Leben“, in welchem Drama Rainz in Kopenhagen spielen sollte, in Berlin gegeben worden, und das Publikum, welches sonst gerade in der deutschen Hauptstadt sehr allig gestimmt ist, wenn aus Pappendecel oder Gummi gefertigte Ungeheuer auf der Bühne ihres Amtes schlicht walteten, blieb auch in der betreffenden Szene in wehevoller Stimmung, weil eben die Kunstschlangen ihre Sache ganz ausgezeichnet gut machten. In Kopenhagen von den Bittelschadern an die Jähringer übergang. Es wäre die schönste Festgabe, wenn das Fest durch den Beschluß ausgezeichnet werden könnte, das Wahrezeichen der illustren Universitätsstadt, das Heidelberger Schloss, in alter Pracht und Herrlichkeit wieder ersehen zu lassen. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, konnte schon am 13. Februar vorigen Jahres aus der Rede des Finanzministers Buchenberger in der Zweiten Kammer schließen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken an den Wiederaufbau des Schlosses trägt. Es fragt sich jetzt nur, was die Landstände zu dem Millionen-Projekt sagen werden.

Tage ganz Kopenhagen wußte, daß Joseph Rainz mit Schlangen gastieren werde, gab es ein hübsches Stück Sensation in der dänischen Hauptstadt; das Theater war überfüllt wie je zuvor, und unentschieden blieb damals, ob es der Genius Grillparzer's, ob es der große Schauspieler oder ob es die imitierten Reptilien waren, denen ein noch nicht dagewesener Erfolg zu danken sei.

* Das Heidelberger Schloss. Die offiziöse „Kais. Ztg.“ übernimmt ohne jede Einschränkung einen Artikel der „Deutschen Bauztg.“ zur Angelegenheit des Heidelberger Schlosses, in dem es u. a. heißt: Die Veröffentlichung der Verhandlungsschrift nun hat ein einstweiliges Ergebnis dieser Untersuchungen zutage gefördert, welches den Auf nach einer entschlossenen Tat so laut erhebt, daß er alle anderen Bedenken überbitt. Im Jahre 1886 begrüßte der damalige Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen bei dem Feste der 500-jährigen Jubelfeier der Universität Heidelberg ihren Rektor Magnificus mit den Worten: „Denn voranzuschreiten mit großem und gutem Entschlusse ist ein Anrecht des erleuchten Jähringer Hauses. Möge dieses schöne Anrecht auch zu Ruh und Frommen des Heidelberger Schlosses gelübt werden, damit seine unvergleichlichen Schönheiten noch vielen Generationen, die einen berechtigten Anspruch darauf haben, zu gute kommen. In kurzer Zeit begehrt die Hochschule die 100-jährige Jubelfeier des Jahres, in welchem die Universität Heidelberg von den Bittelschadern an die Jähringer übergang. Es wäre die schönste Festgabe, wenn das Fest durch den Beschluß ausgezeichnet werden könnte, das Wahrezeichen der illustren Universitätsstadt, das Heidelberger Schloss, in alter Pracht und Herrlichkeit wieder ersehen zu lassen. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, konnte schon am 13. Februar vorigen Jahres aus der Rede des Finanzministers Buchenberger in der Zweiten Kammer schließen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken an den Wiederaufbau des Schlosses trägt. Es fragt sich jetzt nur, was die Landstände zu dem Millionen-Projekt sagen werden.

* Die Hochzeit des Millardards. Aus New-York wird vom Dienstag berichtet: Eine der prächtigsten Hochzeiten der letzten Jahre, die nach der üblichen „Probe“ glanzvoll in Szene ging, war die von Kathleen Wehber Keilson mit Reginald Clappooe Vanderbilt,

dem reichsten jungen Mann in den Vereinigten Staaten. Die Werbung, die jetzt mit der Hochzeit endete, begann vor zweieinhalb Jahren bei der Pferde-Ausstellung in New-York, obgleich der junge Chemann jetzt erst 22 und seine Gattin 21 Jahre alt ist. Die Festlichkeit wurde in Newport gefeiert, und die Mutter der Brant hatte zu dem Zweck die Villa Orleigh gemietet, da ihre eigene Villa zur Bewirtung der 150 Gäste nicht ausreichte. Da am Tage vorher eine sorgfältige Probe der ganzen Ceremonie stattgefunden hatte, so ging alles ohne Störung vor sich. In der großen Halle war der Altar inmitten der ausserlesenen Blumen errichtet. Eine Kapelle von vierzig Musikern in Uniform schmetterte einen Accord, spielte dann den Brautchor aus „Lohengrin“, und nun kam der lange Hochzeitszug die mit Blumen besetzte große Treppe herab. Der Bräutigam von seinem älteren Bruder Alfred Vanderbilt begleitet, stellte sich in der Nähe des Priesters auf und dann kam die Brant am Arm ihres Onkels. Als ihre Brautjungfern und Ehrenmädchen sich um sie auf einer Seite der reich geschmückten Halle gruppierten und die Türhüter auf der anderen, war der Anblick in der Tat prachtvoll. Die Brant war einfach, aber entzückend gekleidet. Der zarteste Chiffon zeigte wundervoll zu den kostbaren alten Spitzen, und die reiche weiße Schleppe schleppte lang nach. Die Taille war hoch gearbeitet, der Sattel und der obere Teil der Ärmel endeten in Chiffonwellen. Dazu trug Miss Keilson einen prächtigen Spitzenschleier, den vor ihr schon ihre Großmutter, Mutter und Schwester an ihrem Hochzeitstage getragen hatten. Als einzigen Schmuck trug sie ein prächtiges Perlenhalsband, mit einer vierfarbigen Diamantenschleife, ein Geschenk ihres Bräutigams. Ihr Strauß war aus außerlesenen weißen Orchideen mit Orangensblüten, und nach dem Empfang verteilte sie die Blumen des Hochzeitsbouquets unter die Gäste. Die Brautjungfern trugen Sträuße aus weißem Kleeblatt und hellrosa Chiffonkleider, dazu große Chiffonhüte mit langen, weißen Federn. Nach der kurzen kirchlichen Trauung fand der Empfang statt. Die Hochzeitsgeschenke wurden besichtigt und bewundert, und dann folgte das Hochzeitsfrühstück. Die Gäste saßen an achtzehn Tischen, die mit amerikanischen „Schönheitsrosen“ geschmückt und in einem Halbkreis um die zwei großen Tische angeordnet waren, an dem das Brautpaar

ist das Stück bei andauerndem Hause gegeben worden, 25-mal hat die „Victoria Route“ ihre Fahrt nach dem Nordkap angetreten, und jedesmal ist das zahlreiche Publikum mit großem Interesse und viel Beifall gefolgt. Diese Jubiläumsvorstellung wird wohl wieder zahlreiche Zuschauer heranziehen und sich zu einer ganz besonders feierlichen gestalten. Am Sonntagnachmittag 4 Uhr wird „Lutti“, der dampferartige Schwanz von Pierre Weber, gegeben, und zwar zu halben Preisen.

o. Kommunalantrag. Die Mitglieder des Kommunalantrags sind von dem stellvertretenden Königl. Landtags-Kommissar, Herrn Regierungs-Präsidenten Hengstenberg, zu dem üblichen Mittagessen auf Montag, den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr, in das Kurhaus eingeladen worden. — Außerdem ist den Landtags-Abgeordneten durch ihren Kollegen, den Direktor der Firma Burgeff in Hochheim, Herrn Hummel, eine Einladung zur Befichtigung deren Champagnerkellereien zugegangen, der sie am Dienstag nachmittag entsprechen werden. — Die schon erwähnte keramische Ausstellung im Museum werden die Abgeordneten, auf Einladung des Herrn Landrats Dr. Schmidt am Dienstag nach der Sitzung besichtigen.

— Reichshallen-Theater. Wenn das Programm der zweiten Aprilhälfte manche Namen des vorherigen Programms aufweist, so läßt man sich dies gern gefallen, wenn alle, wie es hier der Fall ist, Neues bringen. Einen geradezu durchschlagenden Erfolg erzielte die Burleske „Kantippen-Aur“ von Rudolf Raab, dargestellt von Herrn und Frau Raab und dem vorzweifelhaften Humoristen Robert Ridel. Was dieses urdrollige Trifolium in jenem Städtchen leistet, muß selbst den verblüfften Doppelhunder zum herzhaften Lachen verleiten. Einen derartigen Erfolg dürfte das Reichshallen-Theater seit langem nicht erlebt haben. Außerdem treten Raab und Frau mit großem Erfolg als Duettisten auf und der Humorist Ridel erzielt mit seinen Complots und charakteristischen Bildern ebenfalls vielen Beifall. Der gesungene Teil betrieht ferner die Vortragsbühne Margas Pauli, eine deutsch-französische Soubrette Paula Davis und die internationale Soubrette Anta Remant mit ansprechenden Vorträgen. Dazu kommen noch prächtige Kostüme, so daß diese Damen Ohren und Augen gefangen nehmen. Wie weit es eine Dame in der Kunst des Pfeifens bringen kann, beweist Fräulein Lina Morganti, welche selbst Stücke ausgezeichnet zu Gehör bringt und immer wieder zu Jugenden genötigt wird. Eine ganz eigenartige Schanzennummer hat sich Direktor Söllner diesmal in dem Dompteur Fred Seglin mit drei vorzüglich dressierten faulstischen Bären und zwei schillernden Bärenbunden geliefert. Nicht allein die Hunde, auch die Bären zeigen sich hier als recht geschickte vierbeinige Artisten, die jedem Wink ihres Herrn Folge leisten. — Auch in der Sonntags-Nachmittagsvorstellung zu kleinen Preisen wird das ganze Programm ungefähr gegeben, so daß auch der Jugend Gelegenheit gegeben ist, die dressierten Tiere zu sehen.

— Historisches Kostümfest. Es ist unter dem Publikum die irrige Meinung verbreitet, daß das Beschaffen der Kostüme so sehr kostspielig sei. Der Preis der zu leihenden Kostüme für Damen und Herren hält sich — mit wenigen Ausnahmen —, je nach der Einfachheit oder Prachtigkeit, in der Preislage zwischen 5 bis 20 Mk. Über diese Angelegenheit, sowie über das Fest selber etc. wird in der „Kunstler-Lauf“, Promenade-Hotel, Wilhelmstraße 24, am kommenden Sonntag, den 19. April, vormittags 1/2 12 Uhr, ein öffentlicher Vortrag gehalten werden, der dazu dienen soll, aufklärend zu wirken. Der Besuch des Vortrags ist frei und verbindet zu nichts.

— Sänger-Wettstreit. Der „Sängerkor Wiesbaden“ hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, den Gesangwettbewerb des „Männergesangs-Vereins Nassau“ am 2. und 3. August zu besuchen.

— Freie Schullehen. Eine katholische Lehrerstelle zu Lorchhausen (Rheinlandkreis) soll zum 1. Juli 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 Mk., Alterszulage 150 Mk., Weisungszulage 180 Mk., 120 Mk. Anmelddetermin 15. Mai. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Griesheim (Kreis Höchst a. M.) soll zum 1. Mai 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 Mk., Alterszulage 200 Mk., Weisungszulage 200 Mk., 120 Mk. Anmelddetermin 15. Mai. — Eine katholische Lehrerstelle zu Griesheim a. M. soll zum 1. Mai 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 Mk., Alterszulage 200 Mk., Weisungszulage 200 Mk., 120 Mk. Anmelddetermin 15. Mai. — Eine katholische Lehrerstelle zu Wollmerod (Kreis Beyerburg) soll zum 1. Juni 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1100 Mk., Alterszulage 150 Mk., freie Dienstwohnung. Anmelddetermin 1. Mai. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Reulhof (Unterhannoversche) soll zum 1. Juni 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1180 Mk., (einschl. 150 Mk. Schulgutszulage und 80 Mk. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 Mk., freie Dienstwohnung. Anmelddetermin 1. Mai. — Eine katholische Lehrerstelle zu Griesheim a. M. soll zum 1. Juni 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 Mk., Alterszulage 150 Mk., Weisungszulage 280 Mk., 150 Mk. Anmelddetermin 15. Mai. — Eine katholische Lehrerstelle zu Badamar (Kreis Limburg) soll zum 1. Juli 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 Mk., Alterszulage 150 Mk., freie Dienstwohnung. Anmelddetermin 15. Mai. — Eine katholische

und Mitglieder der Familien Vanderbilt und Reilson saßen. Der Tisch der Bräut war mit Maiglöckchen geschmückt. Alles, was bei amerikanischen Festlichkeiten an Blumenpracht schon dagewesen ist, war diesmal noch überboten. In der großen Halle war eine 16 Fuß hohe Terrasse aus Tausenden von Dieriklien gebildet. Im Empfangszimmer waren ausschließlich Maßliebchen verwendet worden, die die Wände verbargen, und im ganzen Hause waren über 20 000 Rosen an den Wänden, auf den Tischen und in allen Ecken angebracht. Darunter waren 1000 amerikanische Schönheitsrosen, die je 10 Mk. kosteten und 3 Fuß lange Stämme hatten. Außerhalb des Hauses waren Palmen, Lorbeerbäume und zahlreiche blühende Pflanzen zur Ausschmückung verwandt worden. Nach dem Frühstück begab sich das junge Paar nach seiner neuen Villa in Stony Point, bei Newport, von wo aus es sich auf drei Monate nach Europa begeben wird. Wohl selten hat ein junges Paar so kostbare Hochzeitsgeschenke erhalten. Sie sollen einen Wert von 4 Millionen Mark repräsentieren; fünf Detektivs bewachten sie denn auch ständig, und außerhalb des Hauses waren noch mehrere Detektivs tätig. Die Mutter der Braut schenkte eine Ktara aus Smaragden und Diamanten, dazu passende Broschen, zwei silberne Weinfässer und ein silbernes Tafel- und Teeservice; die Mutter des Bräutigams eine Ktara und ein Koller aus Diamanten; Mr. und Mrs. Alfred Vanderbilt eine große Diamantbroche, der Schwager der Braut eine Perlenkette mit Perlenbroche, die Schwester des Bräutigams eine Kette aus Diamanten und Rubinen.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Der „B. L. A.“ erfährt von kompetenter Stelle, daß der Dampfer „Stahlfurth“ der deutschen australischen Dampfer-Gesellschaft vorgestern in Sidney ankam und nach Berlin telegraphierte, daß von den fünf Mitgliedern der Beobachtungs-Station der deutschen Südpolar-Expedition, die auf den Kerguelen überwinterte, vier nach Sidney zurückgekehrt seien. Das fünfte Mitglied der Station, der Meteor-

Lehrerstelle zu Herod (Kreis Beyerburg) soll zum 1. Juli 1. J. besetzt werden. Grundgehalt 1180 Mk., (einschl. 150 Mk. Schulgutszulage und 80 Mk. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 Mk., freie Dienstwohnung. Anmelddetermin 15. Mai.

— Die neue Reichsanleihe. Auf die gestern zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten 200 Millionen Mark 3-proz. Reichsanleihe wurden nach vorläufiger, in Berlin vorgenommener Feststellung 13 755 400 000 Mk. gezeichnet.

— Gestorben kurz vor seinem 50-jährigen Arbeiter-Jubiläum ist gestern Herr Schlosser Friedrich Horn, welcher diese ganze lange Zeit hindurch in der Fabrik des Herrn C. Kallbrenner und späterhin in der „Maschinenfabrik Wiesbaden, Kallbrenner und Philippi“ beschäftigt war. Ein so langjähriges treues Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter muß in Anbetracht des unaufhörlichen Stellenwechsels der Neuzeit rühmend hervorgehoben werden. Es ist recht bedauerlich, daß Herr Horn sein 50-jähriges Arbeiter-Jubiläum nicht mehr hat erleben dürfen.

— Jubiläumswallfahrt nach Rom. Die Zahl der Teilnehmer aus Wiesbaden ist eine große, bis jetzt 28 Damen und Herren. Die Wiesbadener sahen am 30. April, morgens um 8 Uhr, von hier bis Kassel, ab Zentralbahnhof Mainz mit dem Schnellzug 9.16 über Darmstadt-Heidelberg, Ankunft in Freiburg 2.30 Uhr nachmittags. Eine Versammlung der Teilnehmer findet am Mittwoch, den 22. April, abends um 8 Uhr, im Katholischen Leseverein statt.

— Schulhygiene. Zur Zeit werden in den städtischen Schulen umfassende Reinigungsarbeiten durch das Stadtbauamt vorgenommen und sämtliche Unterrichtsräume und Korridore mit sogenanntem staubbefreiendem Öl gestrichen. Die Versuche sind in anderen größeren Städten mit Erfolg ausgeführt, man hat den hygienischen Wert erkannt, und es ist erfreulich, daß Wiesbaden sich diesen Fortschritt gleichfalls zu Nutzen macht. Die Arbeiten werden von der Firma D. Nicolai in Leipzig ausgeführt.

— Nur immer hübsch eins nach dem andern! Das vor einiger Zeit in unserem Blatte erschienene „Eingefand“ scheint doch Gehör an maßgebender Stelle gefunden zu haben, denn jetzt, nachdem die gärtnerischen Anlagen auf dem Schillerplatz fertiggestellt, der Rasen angelegt und auch der davorliegende Platz mit frischem Kies beschüttet und planiert ist, wird eifrig wieder gegraben, um Löcher herzurichten, in denen Bäume längs der Bahnhofstraße ihre Anpflanzung finden sollen — auf jeder Seite vier Stück. Es ist zwar nicht viel, aber doch etwas. Damit wird die Verschönerung des Schillerplatzes wohl ihre Vollendung erreicht haben. Als begrüßenswert ist noch zu verzeichnen, daß auch im Schulhof an der Luisenstraße eine ganze Anzahl junger Bäumchen angepflanzt wird, die dereinst den großen Platz entsprechend beschatten sollen.

— Vom Wetter. „Der April ist nichts zu gut — Er schneit dem Bauer auf den Put“, sagt ein Sprichwort, und die Wahrheit desselben wurde uns heute früh ad oculos demonstriert. Ein Schneefall von um diese Zeit seltener Heftigkeit und Dauer stellte sich ein, und wenn seines Bleibens auch nicht lange war, so gab er doch für kurze Zeit unserer Stadt und ihrer Umgebung den Charakter einer Winterlandschaft.

— Der Alkohol richtete gestern argen Unheil durch einen Droschkentritter, welcher in Diensten eines hiesigen Fuhrwerksbesizers steht, an. Der Kutscher war in die Gesellschaft eines stellenlosen Kollegen geraten, der noch etwas Geld in der Tasche hatte und damit nichts Besseres anzufangen wußte, als es in Bier und Spirituosen umzusetzen. Die Folge davon war, daß beide schließlich nicht mehr Herr über sich selbst waren und der Kutscher im Bad-Bad durch die Straßen fuhr. Am Bahnhof karambolierte er auf diese Weise mit einer anderen Droschke, wobei sein Gefährt einen Schaden erlitt, den der Besitzer auf 70 bis 80 Mk. schätzt. Der Verursacher wurde in seine Wohnung geschafft, das stark ramponierte Fuhrwerk dagegen dem Eigentümer abends ins Haus gebracht.

— Internationale Ausstellung für Photographie und Graphische Künste, Mainz 1903. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltung sind nunmehr so weit vorgeschritten, daß der Anmeldebeschluss ausgesprochen werden mußte; die Ausstellungshalle (Mainzer Stadthalle) ist vollständig

belegt. In den letzten Wochen haben sich insbesondere noch die Gruppen Industrie und Kunstphotographie vervollständigt; in letzterer ist es besonders die Hamburger Gruppe, mit Hofmeister an der Spitze, die führend auftritt. Die Arbeiten der inneren Organisation nehmen nunmehr ihren Fortgang; für den Anfang der Ausstellungsstage sind große Festlichkeiten in Mainz geplant, insbesondere soll die Abhaltung eines Allgemeinen deutschen Photographen- und Graphiker-Tages durchgeführt und mit ihm Lösung in einer Reihe hochwichtiger Berufsfragen geschafft werden. — Die Eröffnung der Ausstellung, welche unter dem Protektorat des Großherzogs von Hessen steht, ist nunmehr, vorbehaltlich höchster Zustimmung, auf den 8. September festgesetzt worden. Zweckdienliche Auskünfte werden erteilt von der Ausstellungsverwaltung in München, Rennbahnstraße 11.

— Patente. Das Patent- und technische Bureau von Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstraße 26, erwirkt nachstehende Schutzrechte. Nr. 190 489: Gebrauchsmuster in Deutschland auf Vorrichtung der Gelfen für Einlagzettel in verschiedenen Stellungen, am Kopf durch Zahnrad, Bolzen und Feder, am Spindel mit Nadel durch Schraube und am Spindel mit Pleist, bzw. Feder durch durch Gleitlager und Mikrometer-Schraube. Inhaber Albert Vinder und Hans Vatter, Ingenieure beim Neubau Rheinbrücke-Mainz. Nr. 7449: Patent in England pro. auf Elektromotorentrieb für Rouleaux, Schleifzylinder und dergl. Inhaber Karl Reul, Kunschlosser, Wiesbaden, Karlstraße 35. Nr. 8447: Patent in England, pro. auf Elektromotorentrieb für Schiffseiner. Inhaber J. O. Kuhn, Ingenieur, Wiesbaden. Nr. 8448: Patent in England, pro. auf Elektromotorentrieb für Hebemaschinen. Inhaber: J. O. Kuhn, Ingenieur, Wiesbaden, Gneissengasse. Nr. 28022 G. A.: Unter vorstehenden Nummern gelangte das deutsche Patent des Herrn Ingenieurs O. Kuhn auf Vorrichtung zum Bewegen von Schiffskudern oder Obezeugen zur Annahme und öffentlichen Auslegung.

— Der Raubmörder Derois war, wie schon kurz erwähnt, auch hier durch einen Mainzer Schutzmann unter Beistand eines hiesigen Kriminalisten gefasst worden, da seine Spur nach Wiesbaden führte. Er scheint sich hier aber, wenn überhaupt, nur ganz vorübergehend aufgehalten zu haben, denn die eingehendsten Recherchen haben nicht zu seiner Entdeckung geführt. Abgesehen ist die Festnahme des jugendlichen Verbrechers nicht nur der Mainzer Polizei zu danken. Der Hauptanteil an diesem Erfolg gebührt einem Gendarmen in St. Johann, wohin Derois sich ebenfalls gewandt hatte. Er benachrichtigte die Behörden in Mainz unter genauer Beschreibung des Mörders und seiner Kleidung etc. Von letzterer wurden dem Verfolgten die Nachschuhe, welche er trug, verhängnisvoll. An ihnen erkannten die Häfcher den Gefangenen in Frankfurt a. M. und dort geschah seine Festnahme in dem Augenblick, als er zu einem Rendezvous mit einer Kellnerin wollte. Derois trug einen Revolver bei sich, mit dem er sich offenbar erschließen wollte, sobald sein Raub ganz vergendet gewesen wäre. Er hatte kurz vor Dtern noch seinem Vater geschrieben, ihn um Verzeihung gebeten und cynisch hinzugefügt: „Zu Dtern werde ich in den Himmel fahren“. Zum Selbstmord scheint dem feigen Menschen aber der Mut gefehlt zu haben.

— Königlich Preussische Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse 208. Lotterie muß bis spätestens Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, geschehen.

— Handelsregister. Für die Firma W. Gail Bme., Wiesbaden, ist dem Kaufmann Heinrich Greger in Biedrich a. Rh. Prefara erteilt. — Unter der Firma J. Durlacher betreibt der Kaufmann Jos. Durlacher ein Wein-Spekulationsgeschäft als Einzelkaufmann.

— Kleine Notizen. Im Königl. Gymnasium findet die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler Montag, den 20. d. M., vormittags 8 Uhr, statt. Der Unterricht beginnt am Dienstag, den 21. d. M., zu derselben Zeit. — Herr Tapezierer F. Groh und Ehefrau, Lehrstraße 9, feiern am Montag, den 20. d. M., das Fest der silbernen Hochzeit.

* Mainz, 18. April. Rheinegel: 0 m 84 cm gegen 0 m 87 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Fußball. Der Wiesbadener Fußball-Klub fährt nächsten Sonntag, den 19. d. M., nach Frankfurt, um dort gegen den Frankfurter Fußball-Klub „Germania“ zu spielen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 18. April. (Straßammer.) Vortragender: Herr Landgerichtsrat Dr. Schlieben; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dillger. — Eine kleine, feilsch und physisch arg entgleiste Kreatur ist das 44 Jahre alte Monatsmädchen Luise B. von hier. Jetzt befindet sie sich irgend eines Leibes wegen in einem Mainzer Hospital. Sie ist schon sehr oft verurteilt und soll sich nun im Oktober 1899 eines Diebstahls und eines Betrugsversuchs im wiederholten Rückfall schuldig gemacht haben. Damals tat sie bei einer auf dem Philippberg wohnenden 83 Jahre alten Offizierswitwe Monatsdienste. So oft sie zum Abendmahl ging — und das geschah sehr oft — setzte sie einige Tage in ihrer Tätigkeit aus. Dann verschwand sie und kam überhaupt nicht mehr, und mit ihr sollen ein Teppich, eine Tischdecke und ein Federmesser verschwunden sein. Höchst konfus, wie das Schreiben, das den Gegenstand des Betrugsversuchs bildet, ist das Benehmen der Angeklagten in der heutigen Verhandlung, sie macht den Eindruck vollständiger Verrücktheit. Und da auch aus der angeblich befohlenen alten Dame nicht besonders viel herauszubringen ist, wird die Angeklagte freigesprochen. — Das Schöffengericht in Höchst a. M. hatte den Flaschenhändler Kaspar M. von Griesheim wegen Gewerbeübertretung zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurteilt, weil er seinen Schlafbüschen zum Abendessen in der Regel eine Flasche Bier verabreichte. In dieser Hergebe der Flasche Bier erblickte das Schöffengericht die unbedenkliche Ausübung einer Schankwirtschaft. Die Straßammer hebt auf die Berufung des Angeklagten das erste Urteil auf und erkennt auf Freisprechung, da die bloße Verabreichung von Speisen und Getränken an solche Leute, welche bei dem Täter Schlafstube haben, nicht unter den Begriff der Gast- oder Schankwirtschaft falle.

* Offen (Ruhr), 15. April. Von heute früh 10 Uhr ab fanden im Gebäude des Bezirkskommandos hier selbst unter dem Vorherrschaft des hier eingetroffenen Kriegsgerichtsrates der Vize-Jugenvormehrungen in der Affäre Duffener.

Hartmann hat. Vor allem wurde der Hauptzeuge Ewald Lütjker von dem Kriegsgerichtsrat in ein hartes Kreuzverhör genommen. Lütjker hatte behauptet, er habe bei dem Transport zur Vollstreckung Hartmann einen Augenblick losgelassen, worauf dieser ihm einen Schlag versetzt habe. Lütjker behauptete dagegen auf das Bestimmteste, daß Hartmann gegen Lütjker nicht im geringsten aggressiv geworden sei; Lütjker behauptet, daß er nicht zur Kasse gegriffen habe, nachdem Hartmann ihn angegriffen habe. Bis in die Nacht hinein belagerte eine große Menschenmenge das Bezirkskommando, weil man glaubte, Lütjker werde nach Kiel transportiert. Auch der Rheinische Bahnhof war zeitweise von einer großen Menschenmenge besetzt. Die Bengen wurden sämtlich verdrängt, bis auf den Hauptzeugen Lütjker, der erst in der Hauptverhandlung verurteilt werden soll. (Frankf. Ztg.)

* **Um die Einführung eines minderjährigen Mädchens handelte** es sich in einer Anklage vor der Strafkammer in Dortmund. Der evangelische Bademeister Kueg in Fröndenberg heiratete im Jahre 1883 eine katholische Frau. Die beiden ersten Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, wurden evangelisch getauft und erzogen. Als ein drittes Kind, ein Mädchen, geboren wurde, gab der Vater an, daß dieses katholisch erzogen werde. Als das ältere Mädchen konfirmiert war, wurde es hinter dem Rücken des Vaters der katholischen Religion zugeführt. Damit der Vater nicht etwa seinen Einfluß auf das Kind geltend mache, brachte man es unter Mitwirkung des Kaplans Wahle in Fröndenberg zu der Frau Dr. Bosen in Düsseldorf und später unter Mitwirkung der Frau Bosen nach Arelch. Schließlich kam das Mädchen in ein auswärtiges Kloster. Der Vater hat sein Kind nicht wiedergefunden. Um die Spur des Kindes zu verwischen, besorgte der Kaplan sogar falsche An- und Abmeldungen. Die Strafkammer verurteilte, wie wir schon kurz berichtet, die Mutter des Mädchens zu drei Wochen, den Kaplan Wahle und die Frau Dr. Bosen zu je einer Woche Gefängnis.

Aus Bädern und Sommerfrischen

* **Nordseebad Spiekeroog.** Die neue Saison rückt heran. Ermutigt durch die von Jahr zu Jahr steigende Frequenz des Bades, herrscht hier augenblicklich ein reges fröhliches Schaffen für die Badegäste. Jeder ist bestrebt, sein Haus für Gäste bequem und preislich einzurichten. Eine bedeutende Verbesserung erfährt der Dorfeingang durch den Umbau des Hotel „Gänse“. Das Gänse- und Stallgebäude dieses Hauses ist vom Wege weggerückt und an dessen Stelle eine schöne Glasveranda errichtet. Ein großer angebauter Flügel mit einigen 40 Zimmern entspricht auf neue der von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl der Gäste und führt das weitere auf gefundenen wirtschaftlichen Grundlagen ruhende Aufblühen des Bades.

Vermischtes.

* **Italienische Briganten.** Das „Giornale di Sicilia“ berichtet über einen ersten Kampf zwischen Räubern und Carabinieri, der sich in dem Dorfe Valpauruera bei Galtaniferia vor wenigen Tagen abgespielt hat. Einer Streifpatrouille war es endlich gelungen, den berüchtigten Briganten Branciforti aufzufahren, der erst vor kurzem aus dem Gefängnis von Castrogiovanni ausgebrochen war. Das Haus, in das er sich mit seinen Spielgefährten geflüchtet hatte, wurde umzingelt und an die Türe geklopft. Eine wohlgezielte Salve war die deutsche Antwort und zwei Soldaten stürzten tot zu Boden. In der Verwirrung, die dieser Schreckensscene folgte, gelang es zweien der Missetäter, zu entfliehen, die übrigen setzten den Widerstand fort und der Kampf dauerte die ganze Nacht, bis Verstärkungen eintrafen. Erst durch einen kombinierten Angriff, an dem gegen 30 Mann teil nahmen, konnte das Räubernezz ausgehoben und die fünf Briganten dingfest gemacht werden. Übrigens ist dies kein vereinzelter Fall. Fast täglich werden Menschenmorde und räuberische Erpressungen gemeldet und die Machtlosigkeit der Behörden zwingt die Grundbesitzer, sich mit den Briganten gütlich abzufinden, um so zwischen zwei Übeln das kleinere zu wählen. Die italienische Regierung hat das Räubernezz in der Basilicata und in Calabrien nur dadurch ausrotten können, daß sie abtrünnige Briganten in Sold nahm. Sie scheint dieses probate Mittel vergessen zu haben, wenn sie allein durch ein starkes Aufgebot von Truppen das Übel beseitigen zu können glaubt.

* **Kindermord.** Die Lehrerin erklärt den Spruch: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da die Diebe nachgraben und stehlen.“ Sie fragt: „Was ist denn ein Schatz, Venghen?“ Venghen: „Einer, der immer auf und ab geht.“ (Jugend.)

Kleine Chronik.

Bei der Besprechung der Essener Militär-Affäre wird auch ein Vorgang bekannt, der jüngst im Monopol-Hotel in Köln passierte. Ein Offizier in Zivil hatte einen das Lokal verlassenden Einjährigling wegen Unterlassung des Größens, oder weil er die Wäpfe auf dem Kopfe behalten hatte, mit angeblich beleidigenden Worten angerempelt, was zur Folge hatte, daß der Offizier von anderer Seite zur Rede gestellt wurde. Mehrere Gäste des Hotels fielen über den Offizier her und brachten diesem schwere Verletzungen bei, worauf ein anderer Einjährigling zum Schutze des Offiziers mit blanker Waffe auf die Zivilisten einrang und einzelne Personen dabei verwundete. Tags darauf ist durch einen Gouvernementsbesehl die Sperre über das Hotel aufgehoben worden. Der Offizier wurde einstweilen vom Dienste suspendiert, während gegen vier Zivilisten die Untersuchung wegen Überfalls schwebt.

Aus Kontig wird dem „B. Z.“ telegraphiert: Kreisarzt Dr. König stellte fest, daß die gestern gefundenen Gliedmaßen menschliche Knochen sind. Ferner wurde konstatiert, daß die jetzt entdeckten Knochen diejenigen sind, welche an der Leiche des Winters fehlten. An einem Armknochen hing eine Herrengamasche, die entweder Winter gehört hat oder von dem Täter bei der Verbergung verloren wurde. Von dem Skelett Winters fehlen nur noch die Knochen der Handwurzel und die Finger.

Im ganzen Wienerwald, dem Alpengebiet, sowie in Südtirol ist seit vorgestern ein empfindlicher Wetterumschwung zu bemerken. Die Luft ist sehr kühl und die Wein- und Obstbäume leiden empfindlichen Schaden.

Aus Barcelona, 17. April, wird berichtet: Von einem Automobil, dessen Fahrer die Gewalt über das selbst verlor, wurden 10 Personen überfahren und zum Teil schwer verletzt.

Aus Warschau berichtet man: Der Vizedirektor des Kaiserlichen Veterinärinstituts, Professor Jacharoff, ist bei der Sektion eines Hundes, der an Wasserscheu

verendete, in tragischer Weise verunglückt. Während er das Gehirn des Kadavers sezierete, verletzte er sich ganz unbedeutend mit der Sonde einen Finger. Er schenkte der geringfügigen Verletzung keine Beachtung, aber nach 14 Tagen stellten sich bei ihm die Symptome der Wafferscheu ein, worauf er in das Pasteur-Institut des Dr. Palmpräst überführt wurde. Sein Zustand ist jedoch ein völlig hoffnungsloser, da seit der Infektion bereits eine geraume Zeit verstrichen ist.

In Danks (England) ermordete ein Kutscher während der Nacht seine Frau, sowie drei Töchter, indem er ihnen mit einem Rasiermesser die Gurgel durchschnitt. Der Täter beging hierauf Selbstmord. Die Tat wurde von einem Verwandten des Mörders, welcher gewaltsam in die Wohnung eindrang, entdeckt.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 18. April. Wie die „Kreuzzeitung“ meldet, besuchten gestern der Kaiser und die Kaiserin einen Vortragsabend der Deutschen Orientgesellschaft, um den Schilderungen des Professors Delitzsch über seine babylonische Reise im Jahre 1902 beizuwohnen. Nach dem Vortrage empfingen die Majestäten Professor Delitzsch in der Hofloge und gaben ihrer Anerkennung über den Vortrag Ausdruck. — Aus Danksig meldet der „Lokal-Anzeiger“: Infolge des Ausstandes der Stauer Stadt der überseeische Holzverkehr und die Winternschiffahrt nach den Reichsstädten fast gänzlich.

Berlin, 18. April. Die „Tägliche Rundschau“ teilt auf Grund angeblich unbedingter zuverlässiger Erkundigungen mit, die Nachricht, daß sich die Regierung entschlossen habe, von der Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit für die gewerblichen Arbeiterinnen von 11 auf 10 Stunden Abstand zu nehmen, entbehre jeder Begründung. Aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten soll in der nächsten Zeit eine Darstellung der Verhältnisse zusammengestellt werden.

Kaiserslautern, 18. April. Die „Pfalz. Presse“ meldet aus Pirmasens: Die Arbeiter lehnten die Bedingungen, unter denen die Arbeitgeber die Sperre aufheben wollten, ab. Infolgedessen werden heute abend 63 Fabriken, deren Mitglieder des Fabrikantenvereins sind, geschlossen.

Saag, 18. April. Der Minister des Außern veröffentlicht ein Gelehn über die Angelegenheit in Venezuela, welches den Schriftwechsel über den Schutz der niederländischen Interessen enthält. Daraus ergibt sich, daß die venezolanische Regierung bemüht ist, den Abschluß des Schiedsgerichtsvertrages mit Holland hinauszuschieben, in dem sie angebe, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern nicht herzlich genug seien, um den Vertrag binnen so kurzer Zeit abzuschließen. In Curacao habe man das mit Venezuela abgeschlossene Protokoll nicht eingehalten, indem man Matos, der zu den Aufständischen in Beziehungen stehe, Schutz gewährte. Nach langjährigen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen habe Castro schließlich in einer Audienz der niederländischen Regierung volle Genugung zu Teil werden lassen, so daß der holländische Gesandte in Caracas festgestellt habe, daß die Audienz viel dazu beitragen werde, die herzlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, welche bereits anfangen die Tendenz einer Lockerung zu zeigen und sich zu lockern.

London, 18. April. Die „Morning Post“ meldet aus Langer vom 17. April: Dem Vernehmen nach wurde die Grenzstadt Uduja vom Präsidenten eingenommen. Die Garnison zog sich auf französisches Gebiet zurück.

Dran, 17. April. Auf dem ihm zu Ehren heute veranstalteten Bankett hielt Präsident Douhet in Beantwortung eines auf ihn ausgebrachten Trinkspruchs eine Rede, in der er zunächst daran erinnerte, daß die ersten Kolonisationen in Iran Prospektierte des Kaiserreichs waren. Es gebe kein besseres Saatgut, als das, welches Prospektierte bildeten. Lassen Sie uns deshalb niemals jemanden prospektieren. Wenn meine Reise kein anderes Ergebnis haben sollte, als dieses, würde ich glücklich sein, sie gewinnhaft und ausgeführt zu haben. Der Präsident wies dann darauf hin, daß ihm von fremden Mächten Rundgebungen zu teil geworden seien, deren tiefe Bedeutung von aller Welt werde verstanden werden. Diese Rundgebungen, schloß der Redner, besteht in der Anwesenheit des von Russland, der verbündeten und befreundeten Nation, entstandenen Geschwaders, in der Anwesenheit des Geschwaders, welches England entsandte, dessen Herrscher in zwei Wochen der Gast Frankreichs sein wird, in Anwesenheit des von Italien, unserem Nachbar und unserem Freunde, abgeschickten Geschwaders und in der Anwesenheit der Geschwader Spaniens und Portugals, deren Sympathien sich jeden Tag bestärken und lebhafter und wärmer werden.

New-York, 18. April. Einem Telegramm aus Wilkesbarre zufolge besetzten die venezolanischen Aufständischen nach einem Siege über die Regierungstruppen Villadecoro.

Caracas, 18. April. (Reuter.) 3000 Aufständische unter Führung Rosanos wurden nach zehntägiger Verfolgung von den Regierungstruppen vernichtet. Unter den Gefangenen befindet sich General Ortega Martinez.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 18. April. Die der „Morgenpost“ gemeldet wird, haben die Volkshäuser Österreichs und Russlands beim gestrigen Empfang dem Sultan eine neue energische Note ihrer Regierungen angekündigt. Es verlautet, daß die beiden Regierungen in dieser Note der Pforte Mangel an Entschlossenheit bei der Unterdrückung der albanesischen Unruhen vorwerfen und rasches energisches Einschreiten verlangen werden. Sollte die Türkei nicht in allerhöchster Zeit die Reformen durchführen, so würde eine andere Macht mit dem Mandat betraut.

Berlin, 18. April. Über die bevorstehende Neu-Ergänzung der österreichischen Feld-Artillerie wird aus Wien gemeldet, daß im

wesentlichen das Ehrhardt'sche Rohr-Rücklauf-Geschütz angenommen wurde. Die Geschütze sollen Schutzhülle erhalten. — Aus Belgien wird der „Morgenpost“ telegraphiert: Die Bewegung gegen das Königshaus nimmt außerordentlich zu. Der König scheint völlig isoliert. Bei den letzten Straßen-Ereignissen wurden die Bilder des Königs paares öffentlich zerrissen.

Berlin, 18. April. Wie die „Morgenpost“ aus London berichtet, haben die Russen als Hilstruppen für ihre Garnisonen in der Mandchurie neue chinesische Regimenter formiert. Die Anzahl dieser chinesischen Hilstruppen soll innerhalb der nächsten drei Jahre auf 50 000 Mann erhöht werden.

Wien, 18. April. Wie die „Zeit“ erfährt, beschloß die oberste Armee-Verwaltung die Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Die kaiserliche Zustimmung soll bereits erfolgt sein.

Madrid, 18. April. Nach Meldungen aus Tanger versuchte der Sultan vergeblich, Truppen bei den Rabylenstämmen zu rekrutieren.

hd. Marburg, 18. April. Ein Einjährig-Freiwilliger vom hiesigen Jäger-Bataillon Nr. 11 machte seinem Leben durch Erhängen im Walde ein Ende. Die Leiche wurde gestern nachmittag gefunden.

hd. Berlin, 18. April. Nach einer Meldung des „B. Z.“ aus Kontig bestätigt eine amtliche Bekanntmachung des Landrats, daß die in der Abortgrube der hiesigen Schule gefundenen Knochen genau denjenigen Leichenteilen des ermordeten Gymnasialisten Winter, die bisher noch gefehlt haben, entsprechen und daß nunmehr sämtliche Leichenteile gefunden sind. Es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß die Leichenteile spätestens einige Tage nach der Mordtat in die Abortgrube geworfen worden sind und dort in Verwesung übergingen. Ob die gefundenen Stiefel Eigentum des Winter sind, bedürfe noch der näheren Feststellung. Die Stimmung aller Bevölkerungsschichten ist ruhig, so daß eine Wiederholung der Vorgänge vom Jahre 1900 nicht befürchtet wird.

hd. Berlin, 18. April. Wie die Morgenblätter aus Kattowitz melden, fiel beim Lösen eines Voller-Schusses anlässlich eines Festes dem Arbeiter Kurdziel in Placzo in Galsien ein Funke aus der Tabakpfeife in den Pulverbehälter. Seine Frau und drei Kinder wurden getötet, zwei andere Kinder, die schrecklich verbrannt wurden, verstarben auf dem Transport ins Spital.

hd. Berlin, 18. April. Wie der „Börse-Courier“ berichtet, haben 15 Mitglieder des Festung-Theaters eine gemeinsame Klage gegen den Kritiker eines hiesigen Blattes eingereicht, der in seiner Beschreibung der Aufführung von Grillparzer's „Juden von Toledo“ einen heftigen Ton angeschlagen und unter anderem von Stiefelputzern gesprochen haben soll. — Das Schwurgericht in Altona verurteilte den Angeklagten Sped wegen Mordes und Raubes in zwei Fällen zum Tode. Sped nahm das Urteil ruhig auf. — Wie aus Breslau berichtet wird, verurteilte das Kriegsgericht der 11. Division den Unteroffizier Gunkel vom 11. Grenadier-Regiment wegen Mißhandlung und vorläufiger Behandlung Untergebenen unter Mißbrauch der Waffe zu zwei Monaten Gefängnis. — Im Eingebirge herrscht, nach einem Telegramm aus Plauen, heftiger Schneesturm. Stetsweise liegt der Schnee meterhoch.

hd. Berlin, 18. April. Die neue Segel-Yacht „Shamrock III“, welche der bekannte Millionär Lipton zur Konkurrenz um den Amerika-Pokal erbauen ließ, erlitt, wie dem „B. Z.“ telegraphiert wird, während ihrer gestrigen Probefahrt bei Weymouth schwere Havarie. Ein gewaltiger Windstoß brach den Hauptmast der Yacht nieder, der im Fallen einen Matrosen über Bord rief, den Eigentümer des Schiffes mit großer Wucht in die Kajüte schleuderte und die Yacht durchbrach. Lipton trug außer mehreren leichten Verletzungen eine schwere Erschütterung davon. Auch die Mitglieder der Mannschaft erlitten mehr oder weniger gefährliche Verletzungen, während der über Bord gegangene Matrose ertrank.

hd. Stettin, 18. April. Der nach Unterbringung amtlicher Gelder flüchtig gewordene und seit dem 4. November v. J. hiedrisch verfolgte Magistrats-Sekretär Raimer wurde, wie der „Gen.-Anz.“ meldet, in Amerika ergriffen und nunmehr in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

hd. Wien, 18. April. Seit gestern abend wütet hier und in der Umgebung ein furchtbarer Schneesturm.

hd. Marzelle, 18. April. Ein furchtbarer Nordweststurm wütet seit gestern abend und verursacht ungeheuren Schaden im Hafen wie in der Stadt. Die Telegraphenleitungen werden gerührt. Die See geht überaus hoch. Gegen 40 Fahrzeuge sind gesunken. Besonders groß ist der Schaden im Nordbecken. Im alten Hafen ist die große Barke „Theoria“ schwer beschädigt worden. Auch der in der Stadt am weitesten entfernte Hafen ist bedeutend. Straßenbahn und Droschken wurden dem Verkehr einklinken. Vor den Cafes wurden Tische und Stühle vom Sturme weggeschleudert.

wd. St. Johns (Neu-Braunschweig), 18. April. Am 17. April morgens brach Feuer aus, durch das der Bahnhof der kanadischen Pacificbahn und zwei Warenhäuser zerstört wurden. Das Feuer ergriff auch die in der Nähe liegende Halle der Dampferlandungsstelle, wo saßen von einem Dampfer 1200 Passagiere getötet wurden. Unter den Passagieren enthielt eine Panik. Menschen kamen bei dem Brande nicht um.

Volkswirtschaftliches.

Der Deutsche Werkmeister-Verband, welcher über 41 000 Mitglieder zählt, hielt während der Osterferien seine 14. Delegiertenversammlung in Braunschweig ab. Beisassen wurde die Errichtung einer Brandkasse und einer Invaliden- und Altersversicherungskasse, welche sofort nach Genehmigung der Satzungen in Kraft treten sollen. Der Tagung der Stiefelwerke wohnten zwei Kommissare des Kaiserlichen Aufsichtsamtes bei. Die alten Satzungen wurden den Bestimmungen des Privatversicherungs-Gesetzes angepaßt und für neue Mitglieder eine nach dem Beitragsalter berechnete Beitragsskala beschlossen.

Goldmarkt. Kursericht der Frankfurter Börse vom 18. April, vormittags 12^{1/2} Uhr. Kredit-Aktien 212.50, Diskontokommandit 180.75, Staatsbahn 147.70, Lombarden 13.70, Laurahütte 228.50, Bochumer 130.25, Gelsenkirchener 188.50, Harpener 186. Tendenz: ziemlich fest.

Wien, 18. April. Österreichische Kredit-Aktien 675.75, Staatsbahn-Aktien 687.20, Lombarden 46, Marknoten 117.05, Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl, für den äußeren redaktionellen Teil: G. Wörber; für die Anzeigen und Nachfragen: D. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der D. Schellberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 17. April 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 100; 1 Österr. S. i. G. = 100; 1 S. d. Whrg. = 1.70; 1 Österr. ungar. Krone = 0.25; 1 S. d. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 1.25; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.15; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 S. d. deutsche Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 S. d. Österr. Konv.-Münze = 100 S. d. Whrg. — Reichsbank-Disconto 10 pCt.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Pr.-H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Bad. St.-A.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Bayr. Abl.-R. s. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Hamb. St.-Rente	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Württ. A.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Fr. Rente Fr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Gr. E.B.A. stfr. 90	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Holl. A. v. 1896 h. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Ital. Rente i. G. Lo	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Norw. A. v. 92	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Oest. Goldrente 5. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	St. O. (F. J.) S.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Lokalbahn Kr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Silb.-Rt. Jan. 5. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Pap. v. April	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Portug. St.-Anl. M.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Russ. Cons. v. 80	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Gold-A. v. 89	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	St.-R. v. 94 KRbl.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Serb. amort. v. 95	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Span. v. 82 (abg.) Pes.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Türk.-Kyp.-Trb. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Zoll-O. v. 86 Fr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Fund. v. 88 M.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	priv. stfr. v. 90	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	conv. Lit. B. Fr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	D. v. 80	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Ung. Gold-R.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	St. (Kr.) Rt. Kr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	E.B. v. 89 stf. G. M.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Silber 5. f.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Inv.-A. v. 88 M.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Arg. i. G. - A. v. 87 Pes.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Chin. St.-A. v. 95	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Egypt. unif. A. Fr.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Mex. inn. I-IV Pes.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	aus v. 99 stf. 408	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	2040r	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	cons. Pes.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Rheinpr. X.X. XI. M.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. X. XII-XVI	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. XIX	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. XVIII	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. IX, XI u. XIV	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Prov. Posen	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	Frkf. a. M. L. N. u. Q.	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. Lit. R. (abg.)	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 86	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 91	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 93	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 96	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 98	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 99	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 100	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 101	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 102	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 103	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 104	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 105	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 106	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 107	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 108	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 109	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 110	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 111	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 112	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 113	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 114	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 115	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 116	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 117	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 118	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 119	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 120	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 121	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 122	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 123	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 124	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 125	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 126	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 127	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 128	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 129	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 130	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 131	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 132	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 133	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 134	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 135	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 136	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 137	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 138	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 139	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v. 140	436	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	101.30	North. Pac. Prior. L.	—	
8 1/2	do. v.						

Historisches Kostümfest.

Sonntag, den 19., Vorm. 1/2 12 Uhr, im Lokale der „Künstlerklausen“, Promenade-Hotel, Wilhelmstrasse 24:

Öffentlicher Vortrag, das Fest betreffend,

zur Orientierung der zur Mitwirkung geneigten **Damen und Herren** über **Fest, Festspiel, Kostüme, Leihpreise der Kostüme** etc. etc.

Eintritt frei für Jedermann und nicht bindend. Listen zur Einzeichnung zwecks Mitwirkung liegen auf.

Um rege Beteiligung interessierter **Damen und Herren** bittet

Der Vorstand.

Tapeten! Tapeten!

Grossartige Auswahl
in modernen Tapeten mit passenden Friesborden.
Wilhelm Gerhardt, Mauritiusstrasse 3, Wiesbaden.
Specialgeschäft für Tapeten, Linoleum, Wachstuche.
Telephon 2106. Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.

Muster-Sendungen
überallhin franco.

Geschäfts-Eröffnung.

Teile einem hochgeachteten Publikum, sowie meinen Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem Heutigen

Bleichstrasse, Ecke Bismarckring 25,

Friseur-Geschäft

eröffnet habe. Es sichert die aufmerksamste Bedienung zu und bittet um Ihr gütiges Wohlwollen.

Wiesbaden, den 11. April 1903.

Adolf Butz,
Friseur.

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne,

vorzüglich von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile grossartig auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr kräftigend und appetitregend.

Die grosse Flasche Mk. 1.75.

kleine „ 1.25.

Bestandteile: Tarragona-Portwein 2833.0, Weingeist 160.0, Citronenschalen 2.5, Pomeranzenschalen 2.0, Flieder 1.0, Kümmel, Anis, Wacholderbeeren, Carduibenediktenkraut, Rosmarin, Melissenblätter je 0.75, Angelica, Galgantwurzel, Camillenblüte, Coriander, Pfeffermünzblätter, Canehl je 0.5, Quendel 0.25. Diese Teile mische man.

Zu haben in den Drogerien:

Ferd. Alexi, Michelsberg 9, A. Berling, Gr. Burgstrasse 12, R. Güttel, Michelsberg 23, A. Hassenkamp, Mauritiusstrasse 3, neben der Walballe, E. Moebus, Tannusstrasse 25, C. Portzehl, Rheinstrasse 55, Otto Siebert, Marktstrasse 9, Th. Wachsmuth, Friedrichstrasse 45, E. Kocks, Sedanplatz 1.



Specialität:

Kochherde, Oefen

in jeder Grösse und Ausstattung!

Verkaufs- und Musterlager

Friedrichstrasse 12.

531

Paul Ullrich aus Solingen,

Wiesbaden, Mauritiusstrasse 3,

Spezial-Geschäft

bester Solinger Stahlwaaren und Schusswaffen.

Schleifen und Reparaturen gut und billig.

Gartenarbeit wird gut besorgt.

Theis, Friedrichstr. 43.

Helle fl. Werkstätte an ruhiges Geschäft zu vermieten Schwabacherstr. 57.

Fett-Rußkohlen-Grös,

billigster Herdbrand,

à Mt. 12.— per 1000 St.

in losen Fuhren franco an's Haus, so lange Vorrath reicht, empfiehlt

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Gots- und Brennholz-Handlung,

Nerostrasse 17. Telephon 274.



Oelfarben, Fussboden-Lacke, Parquet-Wachs, Stahlspäne, Terpentinöl, Pinsel, Möbel-Politur, Leinöl u. s. w. empfiehlt in besten Qualitäten

Central-Drogerie, Inh. Wilhelm Schild, Friedrichstr. 16. Telephon 428. 618

Carl Laubach & Co.,

Michelsberg 24.

Cigarren-Special-Geschäft.

Große Auswahl

und hervorragende Qualitäts-Marken.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Aufmerksame und courtoise Bedienung. 1118

Billiger wie im Ausverkauf.

Bodenbesen mit Stiel 95 pf.,

garantirt reine Haare!

Schrubber mit Stiel 45 pf.,

Ableibbürsten v. 10 Pf., Wischbürsten, reine

Haare, v. 50 Pf. an, Kleiderbürsten v. 40 Pf. an,

Garantie-Zahnbürsten von 80 Pf. an,

Alles nur solide Handarbeit! 1007

Putzklappen 20-50 Pf., sowie alle Bürsten-

waren, Seifen, Richte, Putz- und Scher-

artikel, Kämme, Schwämme u. dgl. billigt.

M. O. Gruhl, 24. Kirchstrasse 24.

Telephon 2199.

Neu! Süd-Consum. Neu!

1a 2-Pfd.-Dose Schnittbohnen von 30 Pf. an, 1a Vollkörner 10 Stück 40 Pf., 10 Stk. Seifenpulver jeder Art 1 Mt. 35 Pf., Cacao, garantirt rein, 1/4 Pfd. von 35 Pf. an, Thee, 1/4 Pfd. von 40 Pf. an, Petroleum 1 Ltr. 16 Pf., Salzdöl 1 Sch. von 40 Pf. an. Chr. Knapp, Schier, Heinerstrasse 22 und Sedanplatz 7.

Restaurant und Café

Terminus,

Adolfstrasse.

Heute Samstag, den 18. April:

Eröffnungs-Essen.

Speisen-Folge.

Ochsenschwanz-Suppe.

Filet von Zander nach Cardinals-Art und Malta-Kartoffeln.

Ochsenrippenstück mit jungen Gemüsen umlegt.

Pasteten nach Toulouser Art.

Metzer Poularden, Dunstobst und Salat.

Formen-Gefrorenes.

Käse und Butter. Dessert.

Moselweine,

unverschüttete preiswerthe Originalgewächse, was jeder Kenner von Moselweinen nach der Probe bestätigen wird.

Trabener	Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.
Wintlicher	„ 60 „ „ 13 „ 55 „
Voschblümchen	„ 70 „ „ 13 „ 65 „
Zeltinger	„ 80 „ „ 13 „ 75 „
Piesporter	„ 90 „ „ 13 „ 85 „
Graacher	„ 110 „ „ 13 „ 100 „

Bessere Sorten in jeder Preislage.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. 606

Dr. Weber's

Alpenfränterthee

Reis frisch zu haben

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Prachtv. Tischweine

1900r Bodenheimer Flasche

50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.

1900r Trabener Fl. 55 Pf.,

bei 13 Fl. 50 Pf.

1900r Freiweineimer

(Rothwein) Fl. 65 Pf., bei

13 Fl. 60 Pf.

wie sie meine Concurrenz kaum

bietet, für ihre Preislagen ausser-

gewöhnlich voll, kräftig und an-

genehm im Geschmack. 579

Man prüfe u. vergleiche

Wilh. Heinr. Birk.

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.

Bezirks-Telefon No. 216.

Möbel-Verkauf.

Braut-Ausstattungen, sowie einzelne Holz- und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für Material und Arbeit

H. Weyershäuser, Luisenstr. 17.

Wohnungs-Wechsel.

Zeige ergebenst meinen Umzug von Rhein-

strasse 23 nach Bahnhofstrasse 4,

im 1. St., an.

Hochachtungsvoll

Lud. Winkler, Agent.

Photografie A. Bark,

Museumstrasse 1.

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Wiesbaden

Bahnhofstr. 16.

der hiesigen Behrhalten sind vorrätig.

1165

Sämmtliche Schulbücher

Heinrich Roemer,

Buch- und Kunsthandlung, Antiquariat, Langgasse 25, neben dem „Tagblatt“.

